Hetären-Gespräche.

1. Glycera und Thais.

1. Glycera. Erinnerst du dich des Akarnanischen Soldaten, liebe Thais, der früher die Abrotonon bei sich hatte, und sich hernach in mich verliebte? Weißt du noch? Ich meine Den in dem prächtigen Reitermantel mit der purpurnen Besetzung?

Thais. Ich erinnere mich seiner sehr wohl, Glycerchen: er hat voriges Jahr am Ceresfeste mit uns einen lustigen Abend zugebracht. Aber was ists mit Dem? Du hast Etwas von ihm zu erzählen, wie es scheint.

Glycera. Gorgona, die Schändliche, die ich für meine Freundin hielt, hat sich in seine Gunst eingeschlichen und ihn mir abspänstig gemacht.

Thais. Wie, und nun besucht er dich gar nicht mehr, und Gorgona ist jetzt seine Gesellschafterin?

Glycera. So ist es: wie nahe mir Das geht, kannst du glauben, liebe Thais.

Thais. Schlimm, in der That, Glycerchen; aber unerwartet ist die Sache eben nicht: dergleichen ist etwas Gewöhnliches unter uns Hetären. Du darfst dich also nicht

zu sehr grämen, noch auch über Gorgonen so sehr aufgebracht seyn. Ist ja auch Abrotonon dir damals nicht gram geworden, wiewohl ihr früher immer gute Freundinnen gewesen waret.

2. Nur darüber muß ich mich wundern, was der Kriegsmann Schönes an dieser Gorgona finden konnte! Er muß blind gewesen seyn, um nicht zu sehen, daß sie halb kahl ist, und daß sie bleifarbene, abgestorbene Lippen, eine lange Nase und einen magern Hals hat, an welchem alle Adern hervortreten. Das Einzige muß man gelten lassen, sie ist schlank gewachsen, hat eine gute Haltung und etwas besonders Verführerisches in ihrem Lächeln.

Glycera. Glaubst du denn, Thais, der Akarnanier sey durch ihre Reize gefangen? Weißt du denn nicht, daß ihre Mutter, die Chrysarion, eine Hexe ist, daß sie gewisse Thessalische Sprüche weiß, und den Mond auf die Erde herabzaubern kann? Man behauptet sogar, sie fliege bei Nacht. Die hat dem Menschen ein Tränklein gegeben, und ihn verrückt gemacht, und nun beeren sie ihn bis auf den Kamm ab. *)

Thais. Nun so beere du einen Andern ab, liebes Glycerchen, und laß Diesen laufen.

2. Myrtion, Pamphilus, Doris.

1. Myrtion. Du heirathest also des Schiffsherrn Phido Tochter, Pamphilus, oder vielmehr du hast sie schon

*) So Wieland glücklich für τρυγῶσιν, was eigentlich Traubenlesen heißt.

geheirathet, wie ich höre, und alle die tausend Schwüre, die du mir geschworen, die Thränen, die du geweint hast, sind in einem Augenblicke verwischt, deine Myrtion ist vergessen, und das jetzt, da ich schon im achten Monate von dir schwanger gehe? Das ists also, womit mir meine Liebe bezahlt wird, dieser dicke Leib und die Hoffnung, nächstens ein Kind aufziehen zu dürfen, das beschwerlichste Geschäft für eine Hetäre? Aber ich werde mein Kind nicht aussetzen, am wenigsten, wenn es ein Knäbchen seyn wird: dann soll es Pamphilus heißen und der einzige Trost in meiner unglücklichen Liebe seyn. Es soll einst zu dir gehen und dir Vorwürfe machen, daß du so treulos an seiner armen Mutter gehandelt hast. Und das Mädchen, das du heirathest, ist ja nicht einmal schön! Ich sah sie unlängst mit ihrer Mutter beim Thesmophorienfeste, als ich noch nicht wußte, daß ich um ihrer willen meinen Pamphilus nicht mehr sehen soll. Betrachte sie nur erst recht, sieh ihr Gesicht an und ihre Augen, damit es dich hint rher nicht verdrieße, daß die letzteren wasserblau sind und gegen einander schielen. Doch du hast ja den Phido, den Vater deiner Braut, gesehen: du kennst dieses Gesicht, und es wäre nun überflüssig, das der Tochter näher zu besch[a]uen.

2. Pamphilus. Was schwatzest du mir da für närrisches Zeug vor, Myrtion, von Brautschaften und Schifferstöchtern? Ich weiß von keiner Braut, weder von einer schielenden, noch einer schönen. Auch weiß ich nicht, ob Phido von Alopekä (denn Der ist es doch wohl, von dem du sprichst) eine mannbare Tochter hat oder nicht. Nur Das weiß ich, daß er und mein Vater nichts weniger als gute

Freunde sind. Sie hatten vor einiger Zeit einen Proceß miteinander in einer Schiffersache. Phido war, wenn ich nicht irre, meinem Vater ein Talent schuldig und wollte nicht zahlen. Da belangte ihn mein Vater vor dem Schiffergericht, und brachte es mit harter Mühe dahin, daß er endlich zahlte, wiewohl nicht Alles, wie mein Vater sagte. Wenn ich also auch wirklich heirathen wollte, glaubst du wohl, ich würde des Schiffers Phido Tochter nehmen, und nicht lieber die des Demeas, der voriges Jahr Stratege gewesen, und die noch überdieß mein Bäschen ist? Von Wem hast du denn Das gehört, Myrtion? Oder ist es deine Eifersucht, welche dir mit immer neuen Hirngespensten zu schaffen macht?

3. Myrtion. Wie, Pamphilus? Du heirathest also nicht?

Pamphilus. Liebe Myrtion, entweder bist du vom Verstande gekommen, oder der Wein spricht aus dir: doch wüßte ich nicht, daß wir uns diese Nacht betrunken hätten.

Myrtion. Nein, die Doris hier hat mich so geängstigt. Ich hatte sie ausgeschickt, baumwollene Zeuge einzukaufen, und für meine bevorstehende Niederkunft der Lucina ein Gelübde zu thun. Da wäre ihr, erzählte sie, die Lesbia begegnet — doch Doris soll es dir selbst erzählen, wenn sie anders das Ganze nicht erdichtet hat.

Doris. Ich will mich todtschlagen lassen, Frau, wenn ich das Mindeste gelogen habe. Eben ging ich am Prytaneum vorüber, als mir die Lesbia begegnete und mir mit spöttischem Lächeln sagte: „Pamphilus, euer Liebhaber, hei-

rathet Phido's Tochter;" und wenn ich's nicht glauben wollte, setzte sie hinzu, sollte ich nur in euer Gäßchen hineinsehen, dort sey Alles mit Kränzen behangen, und Flötenspielerinnen und ein Gedränge von Menschen, und eben werde der Brautgesang gesungen.

Pamphilus. Und nun hast du wirklich hineingesehen, Doris?

Doris. Das hab' ich, und es war so, wie sie sagte.

4. Pamphilus. Ha! Nun verstehe ich den Irrthum. Lesbia hat dich gewissermaßen nicht belogen, und du hast Myrtion die Wahrheit gesagt: gleichwohl habt ihr euch vergeblich bekümmert. Die Hochzeit war nicht bei mir. Jetzt erst erinnere ich mich, daß meine Mutter gestern, als ich von euch nach Hause kam, zu mir sagte: „Siehst du, Pamphilus, unseres Nachbars Aristänetus Sohn, Charmides, der so alt ist als du, macht jetzt Hochzeit, und wird ein gesetzter Mann: und du, wie lange willst du es noch mit einer Hetäre halten?" Dieß hörte ich so mit halbem Ohr an und schlief drüber ein. Morgens in aller Frühe ging ich aus, und so sah ich nichts von Allem, was hernach Doris dort gesehen hat. Wenn du mir nicht glauben willst, Doris, so gehe noch einmal hin; aber statt blos in die Gasse hineinzugaffen, sieh nach, über welcher von beiden Hausthüren die Kränze hängen, und du wirst finden, daß es des Nachbars Thüre ist.

Myrtion. Du hast mir das Leben wieder geschenkt, Pamphilus: denn ich hätte mich erhenkt, wenn mir so Etwas widerfahren wäre.

Pamphilus. Das wird nie geschehen. Nie werde ich so thöricht seyn, meine Myrtion zu vergessen, am wenigsten jetzt, wo sie Mutter zu werden verspricht.

3. Philinna und ihre Mutter.

1. Mutter. Bist du eine Närrin geworden, Philinna, oder was ist dich angekommen, bei dem gestrigen Schmause dich so zu betragen? Diphilus kam diesen Morgen zu mir und erzählte mir unter Thränen, welche Begegnung er von dir erfahren. Du hättest dich betrunken und hierauf vor der ganzen Gesellschaft Tanzsprünge gemacht, wiewohl er dich zurückhalten wollte: darauf küßtest du den Lamprias, seinen Cameraden, und als Diphilus darüber böse wurde, kehrtest du ihm den Rücken, und liefst auf Lamprias zu, und umarmtest ihn sogar. Fast erstickt hätte ihn der Verdruß, wie er mir sagte. Und des Nachts wolltest du nicht bei ihm schlafen, so viel er bitten mochte, sondern legtest dich, ohne an seine Thränen dich zu kehren, ganz allein auf das nächste Ruhebettchen, und sangst lustige Liedchen, nur um ihn zu kränken.

2. Philinna. Aber was er mir gethan, das hat er dir nicht erzählt, Mutter. Du würdest sonst gewiß nicht dem unverschämten Menschen das Wort reden, der mich sitzen ließ, um sich mit der Thais, der Hetäre des Lamprias, ehe dieser zugegen war, zu unterhalten. Wie er sah, daß mich dieß verdroß und daß ich ihm Winke gab, kriegte er die Thais beim Ohre zu packen, drückte ihr den Kopf zurück und küßte sie so herzhaft ab, daß ich glaubte, er werde seine Lippen gar nicht wieder wegbringen. Ich weinte; er aber lachte, und sagte der Thais einmal um das andere Etwas

ins Ohr, versteht sich über mich: denn jedesmal lächelte sie und sah mich an. Als sie den Lamprias kommen hörten und sich satt geküßt hatten, ließen wir uns zu Tische nieder und ich nahm nichts desto weniger einen Platz an des Diphilus Seite, um ihm auf keine Weise einen Vorwand zu Beleidigungen zu geben. Nach einiger Zeit erhob sich Thais, schürzte ihr Gewand bis über die Knöchel auf, als ob sie allein ein hübsches Bein hätte, und tanzte. Wie sie aufgehört hatte, blieb Lamprias still und sagte kein Wort. Diphilus aber erschöpfte sich in Lobeserhebungen über die Grazie ihrer Bewegungen, ihre gefällige Haltung, die pünktliche Harmonie ihres Tanzes mit dem Tacte des Saitenspiels, ihre zierlichen Beine, und tausend andere Dinge dieser Art, als ob es gegolten hätte, die Sosandra des Calamis und nicht eine Thais zu loben: und du weißt ja selbst, was an ihr ist, da sie schon mehrmals mit uns im Bade war. Die Thais, wie sie denn gleich mit ihren spöttischen Bemerkungen gegen mich bei der Hand ist, rief jetzt: „Wohlan denn, Wer sich nicht seiner dünnen Beine zu schämen hat, aufgestanden und getanzt!" Was konnte ich da sagen, liebe Mutter? Ich erhob mich also und tanzte. Anderes konnte ich Nichts thun. Oder sollte ich geduldig sitzen bleiben und dadurch der Spötterin Recht geben? Sollte ich mir gefallen lassen, daß Thais die Königin des Festes machte? *).

3. Mutter. Etwas zu eifersüchtig, Töchterchen! Du hättest dich gar nicht darum bekümmern sollen. Nun — wie ging es denn weiter?

---

*) Die Königin — machte. Wieland.

Philinna. Sie lobten Alle mein Tanzen, nur Diphilus legte sich rückwärts auf sein Polster, und sah gleichgültig an die Decke des Saales hinauf, bis ich endlich müde ward und aufhörte.

Mutter. Aber daß du den Lamprias küßtest, daß du dich von Diphilus wegmachtest und Jenen zärtlich umarmtest, hat es damit seine Richtigkeit? — Du schweigst? — Das ist dir doch nicht zu verzeihen.

Philinna. Ich wollte ihn nur wieder ärgern.

Mutter. Und daß du auch nachher nicht zu ihm gingst, sondern sangst, während er bat und weinte? Bedenkst du denn nicht, meine Tochter, daß wir bettelarm sind, und hast du schon vergessen, was du Alles von ihm erhalten, und was für einen harten Winter wir hätten zubringen müssen, wenn uns nicht Venus diesen Freund zugeschickt hätte?

Philinna. Wie? und deßwegen soll ich mich geduldig mißhandeln lassen?

Mutter. Du magst ihm zürnen: nur vergelte ihm nicht Gleiches mit Gleichem. Weißt du denn nicht, daß Verliebte von solchem Muthwillen gemeiniglich bald wieder zurückkommen und sich hernach selbst die bittersten Vorwürfe machen? Du bist immer zu empfindlich und strenge gegen diesen Menschen. Aber nimm dich in Acht, daß es dir nicht nach dem Sprichwort gehe: „Allzu straff gespannte Saiten reißen."

4. Melitta und Bacchis.

1. Melitta. Wenn du mir irgend ein altes Weib weißt, Bacchis, dergleichen es viele in Thessalien geben soll,

die mit Zauberei umgehen kann und die Kunst versteht, einen jungen Menschen zu nöthigen, auch ein ihm verhaßtes Mädchen zu lieben — gute Bacchis, so thue mir den Gefallen und bringe sie zu mir. Meine besten Kleider und diesen goldenen Schmuck hier will ich gerne darum geben, wenn ich nur die Freude haben werde, den Charinus wieder zu mir zurückkehren und seine Symmiche eben so sehr hassen zu sehen, wie er jetzt mich haßt!

Bacchis. Was sagst du? Charinus hat dich verlassen und lebt jetzt mit der Symmiche? Gute Melitta! und doch hatte er wegen deiner den ganzen Unwillen seiner Aeltern über sich ergehen lassen, als er jenes reiche Mädchen nicht heirathen wollte, welches ihm ganze fünf Talente zugebracht hätte, wie die Leute sagten. Ich erinnere mich, daß du es mir selbst erzähltest.

Melitta. Ach! dieses Alles ist nun vorüber, liebe Bacchis! Heute ist schon der fünfte Tag, daß ich ihn mit keinem Auge mehr gesehen habe. Eben jetzt schmaust er mit Symmiche bei seinem Freunde Pammenes.

2. Bacchis. Ich bedaure dich, gute Melitta. Aber was hat euch denn entzweit? Es muß wohl eben kein unbedeutender Anlaß gewesen seyn.

Melitta. Ich weiß es dir selbst nicht ganz zu sagen. Unlängst kam er vom Piräeus zurück, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, ich glaube um eine Schuld einzutreiben, und als er ins Haus trat, sah er mich gar nicht an, sondern da ich wie gewöhnlich ihm entgegen lief und ihn umarmen wollte, stieß er mich von sich und sagte: „Geh zu deinem Schiffsherrn Hermotimus, oder lies, was im Ceramikus an

den Wänden geschrieben steht, wo eure Namen an allen Säulen prangen!" „Wie?" rief ich, „Hermotimus? zu was für einem Hermotimus? An welchen Säulen?" Allein vergebens: er antwortete mir nicht, aß keinen Bissen, und kehrte mir, als wir uns niedergelegt hatten, den Rücken zu. Du kannst dir denken, daß ich alles Ersinnliche that, ihn zu begütigen: ich schlang die Arme um ihn, suchte ihn zu mir zu wenden, und küßte ihn, da er sich wegkehrte, auf die Schultern. Aber er war nicht zu erweichen und sagte mir endlich: „Wenn du nicht aufhörst, mich zu belästigen, so gehe ich auf der Stelle fort, wenn es gleich schon Mitternacht ist."

3. Bacchis. Du kennst aber doch diesen Hermotimus?

Melitta. Glaube mir, Bacchis, ich will noch vielmal unglücklicher seyn, als ich jetzt schon bin, wenn ich einen Schiffsherrn kenne, der Hermotimus heißt! Kurz, Charinus wachte mit dem ersten Hahnenschrei auf, erhob sich und ging aus dem Hause. Weil mir nicht aus dem Sinne kam, daß er von gewissen Säulen im Ceramikus gesprochen hatte, auf welchen mein Name geschrieben stehen sollte, so schickte ich mein Mädchen, die Acis, hin, um nachzusehen. Diese fand weiter nichts, als in der Nähe des Doppelthors, im Hereingehen rechts, an einer Wand die Worte: Melitta liebt den Hermotimus, und gleich darunter: Der Schiffsherr Hermotimus liebt die Melitta.

Bacchis. O über die muthwilligen Jungen! Verstehst du nicht? Diese Worte hat Einer geschrieben, der den Charinus ärgern wollte, weil er seine Eifersucht kannte, und Charinus hat es ohne Weiteres geglaubt. Wüßte ich nur,

wo ich ihn treffen könnte: ich wollte mit ihm sprechen. Er ist noch ein unerfahrenes Kind.

Melitta. Wie könntest du ihn zu sprechen bekommen, da er sich immer einschließt und die Symmiche bei sich hat? Seine Aeltern suchen ihn immer noch bei mir. Nein, liebe Bacchis, wenn ich nur so ein altes Weib, wie ich dir sagte, aufzutreiben wüßte! Die könnte mir das Leben wieder schenken.

4. Bacchis. Je nun, meine liebe, ich kenne eine sehr geschickte Zauberin aus dem Syrerlande, ein noch rüstiges Weib von derbem Aeußeren, die einmal den Phanias, der eben so ohne Ursache auf mich böse war, wie Charinus auf dich, wieder mit mir versöhnte, und das nach ganzen vier Monaten, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte: aber ihre kräftigen Hexensprüche brachten ihn unverzüglich wieder zu mir.

Melitta. Und was nahm denn die Alte vor? Erinnerst du dich noch?

Bacchis. Sie verlangt keine große Bezahlung: eine Drachme und ein Brod ist Alles, was man ihr geben muß. Außerdem muß in Bereitschaft seyn etwas Salz, sieben Obolen, Schwefel, eine Fackel, und ein Krug mit gemischtem Wein, den sie allein austrinkt. Auch ist irgend Etwas von dem Manne dazu nöthig, ein Kleidungsstück, oder Schuhe, oder auch einige Haare von ihm, oder sonst Etwas dieser Art.

Melitta. Ich habe Schuhe von ihm.

5. Bacchis. Diese hängt sie an einen Nagel, räuchert sie mit Schwefel ein, wirft auch etwas Salz in die

Gluth, und spricht dazu seinen und deinen Namen. Dann nimmt sie das Zauberrad aus dem Busen hervor, und trillt es unter einer schauerlich klingenden, barbarischen Formel herum, die sie mit geläufiger Zunge heraushaspelt. So hat sie es wenigstens damals gemacht, und wirklich erschien nicht lange darauf mein Phanias, ungeachtet seine Freunde ihn darüber schalten, und die Phöbis, mit welcher er inzwischen lebte, ihn mit den zärtlichsten Bitten zurückzuhalten suchte; allein der Zug des Zaubermittels war stärker: er kam. Außerdem lehrte sie mich noch ein sehr wirksames Mittel, ihm die Phöbis verhaßt zu machen: ich sollte auf ihre Fußstapfen Acht geben, und gleich hinter ihr drein auf die Spur ihres linken Fußes mit meinem rechten treten und sie auslöschen, und so umgekehrt, und dazu die Worte sprechen: Auf dich tret' ich, und über dir bin ich! Dieß that ich pünktlich, wie sie mir vorgeschrieben hatte.

Melitta. Geschwind also, liebe Bacchis, geschwind! Hole mir die Syrerin herbei! Und du, Acis, hörst du, schaffe das Brod zur Stelle, und den Schwefel, und Alles, was zu dem Zauberwerk nöthig ist!

5. (6). Crobyle und Corinna.

1. Crobyle. Nun, Corinnchen, hast du jetzt gelernt, daß es nichts so Schreckliches ist, wie du dir vorstelltest, aus einer Jungfer eine Frau zu werden? Dafür hast du auch von dem artigen jungen Menschen, der bei dir war, eine ganze Mine*) zum Geschenk erhalten, weil es das erste-

*) 44 fl.

mal war. Nun will ich dir gleich ein schönes Halsband dafür kaufen.

Corinna. Ach ja, Mutterchen! Aber es muß auch recht schöne funkelnde Steine haben wie der Philänis ihres.

Crobyle. Das sollst du haben. Aber nun laß dir auch von mir sagen, was du Alles ins Künftige in deinem Benehmen gegen die Männer zu beobachten hast. Denn ich sehe nun einmal kein anderes Mittel, uns fortzubringen: du weißt ja, liebe Tochter, wie knapp wir diese zwei Jahre her, seit dein seliger Vater todt ist, haben leben müssen. Freilich, so lange der noch lebte, hatten wir Alles genug; er war ein Kupferschmidt, der seines Gleichen suchte, und noch jetzt kannst du die Leute im Piräeus schwören hören bei Allem, was heilig ist: „seit des Philinus Tode haben wir keinen Kupferschmidt mehr!" Aber als er gestorben war, war das Erste, daß ich die Zangen, den Amboß und den Hammer um zwei Minen verkaufen mußte, und davon lebten wir, so lange es gehen mochte. Darauf suchte ich mit Garnspinnen, Weben und Nähen kümmerlich genug unser bischen Brod zu erwerben, und dich, liebes Töchterchen, zu ernähren: denn auf dich habe ich meine ganze Hoffnung gesetzt.

2. Corinna. Meinst du wegen dieser Mine, Mutter?

Crobyle. Ach nein! Ich dachte mir immer, wenn einmal meine Corinna herangewachsen seyn wird, wird sie mich wieder ernähren, es wird ihr ein leichtes seyn, sich Geld zu verdienen, so viel sie will, sich prächtig zu putzen und in

kostbare Stoffe zu kleiden, und ein Gefolge von Dienerinnen zu halten.

Corinna. Wie so, liebe Mutter, wie soll denn Das werden?

Crobyle. Dazu brauchst du weiter nichts, als mit jungen Männern zusammen zu seyn, mit ihnen zu schmausen, und ums Geld auch bei ihnen zu schlafen.

Corinna. Wie der Daphnis ihre Tochter, die Lyra?

Crobyle. Ja.

Corinna. Aber Die ist ja eine Hetäre?

Crobyle. O das ist eben kein Unglück! Dafür sollst du auch eine reiche Dame seyn, wie sie, und viele Liebhaber zählen. — Wie, du weinst, Corinna? Siehst du denn nicht, wie viele Hetären es gibt, wie man sich von allen Seiten um ihre Gunst bewirbt, und wie viel Geld sie einnehmen? Diese Lyra — heilige Adrastea! welche Lumpen hatte sie an, ehe ihre Reize zu blühen anfingen! Und nun siehst du, wie sie Staat macht mit ihrem goldenen Schmuck, ihren prunkenden Kleidern und ihren vier Zofen?

3. Corinna. Wie hat denn Lyra dieses Alles bekommen?

Crobyle. Fürs Erste wußte sie sich artig und nett zu kleiden und eine gefällige Haltung anzunehmen, war freundlich gegen Jedermann und lachte nicht den Leuten aus vollem Halse ins Gesicht, wie du, sondern hatte in ihrem Lächeln immer etwas Süßes und Anziehendes: sodann ist ihr Benehmen gegen die Männer sehr klug; sie hat Diejenigen, welche sie besuchten oder begleiteten, eben so wenig mit Sprödethun zum Besten, als sie sich Andern von selbst auf-

dringt. Geht sie zu einem Schmause, wofür sie jedesmal bezahlt wird, so betrinkt sie sich nie, denn dadurch macht man sich lächerlich und den Männern widerwärtig: auch ist sie nicht so unfein, die Speisen im Uebermaaß einzuführen, sondern sie berührt, was sie nimmt, nur mit den Fingerspitzen, und füllt nicht beide Backen auf einmal an, am wenigsten aber spricht sie dazu. Und wenn sie trinkt, so geschieht es sachte, nicht auf einen Zug, sondern in Absätzen.

Corinna. Aber wenn sie nun einmal durstig ist, Mutter?

Crobyle. Gerade dann am meisten, liebe Corinna. Sie spricht auch nicht mehr, als schicklich ist, und erlaubt sich keine Spöttereien gegen irgend Einen der Anwesenden. Ihre Aufmerksamkeit ist nur auf Den gerichtet, von welchem sie bezahlt wird. Darum ist sie auch bei allen jungen Männern so beliebt. Und wenn sie mit Einem derselben allein zu seyn hat, so wird sie sich nie die geringste Frechheit oder Unanständigkeit beigehen lassen, sondern einzig und allein bemüht seyn, den Mann zu fesseln und zu ihrem wahren Liebhaber zu machen. Das ist's hauptsächlich, was ihr den Beifall Aller erworben hat. Und nun, liebe Tochter, lerne Das auch, und wir werden eben so glücklich seyn, wie Jene. Denn im Uebrigen bist du noch um Vieles — — doch nein, Adrastea möge mir vergeben, was ich sagen wollte. Bleibe nur hübsch gesund, weiter wünsch' ich Nichts.

4. Corinna. Aber sage mir, Mutter, sind denn die jungen Leute, von welchen wir Geld bekommen, alle so wie der Eucritus, der diese Nacht bei mir war?

Crobyle. O nein, es gibt noch bessere. Viele derselben sind schon älter und reifer; freilich gibt es auch Manche, die nichts weniger als schön sind.

Corinna. Und bei Diesen muß man auch schlafen?

Crobyle. Allerdings, Corinnchen: denn gerade Diese zahlen am besten. Die Schönen wissen sich zu viel mit ihrer Schönheit. Dir aber muß es immer nur um den größern Lohn zu thun seyn, wofern dir anders lieb ist, wenn in Kurzem alle Mädchen mit Fingern auf dich weisen, und sagen: „Ei seht doch der Crobyle Tochter, die Corinna! was die reich geworden ist, und wie glücklich sie ihre Mutter gemacht hat!" — Was sagst du nun dazu? Willst du thun, was ich sagte? Ja, ich weiß gewiß, du thust es, und es wird dir ein Leichtes seyn, allen Andern den Rang abzulaufen. Aber jetzt geh und bade dich: vielleicht kommt der junge Eucritus noch heute wieder; er hat es ja versprochen.

6. (7.) Musarion und ihre Mutter.

1. Mutter. Aber Das muß wahr seyn, Musarion, wenn wir noch so einen Liebhaber kriegen, wie dieser Chäreas, so dürfen wir nicht unterlassen, der Pandemos *) eine weiße Ziege, und der Urania in den Gärten eine junge Kuh zu opfern, und die Ceres, die Spenderin des Reichthums, mit Blumenkränzen zu beschenken: denn wo wären in der Welt so glückliche Sterbliche als wir? Aber sage mir im

*) Venus Vulgivaga, die Hetärengöttin. Die Venus Urania, oder die Himmlische, hatte einen Tempel in den Gärten, dem östlichsten Districte der Stadt, mit einer berühmten Bildsäule von Alcamenes.

Ernste, Musarion, was haben wir denn bis jetzt von diesem jungen Menschen erhalten? Hat er dir ein einzigesmal einen Obolus gegeben, oder ein Kleidungsstück, ein Paar Schuhe, oder auch nur ein Büchschen voll Salböhl? Nein, immer nichts als Entschuldigungen, Versprechungen, Vertröstungen auf eine ferne Zukunft; einmal über das andere heißt es: „wenn einmal mein Vater . . . wenn ich Herr meines Erbgutes seyn werde, dann ist Alles dein." Und wie du sagst, hat er dir sogar geschworen, daß er dich zu seiner gesetzlichen Gattin machen wolle?

Musarion. Ja Mutter, das hat er mir mit einem Eide bei Ceres, Proserpina und Minerva versprochen.

Mutter. Und du glaubst ihm, wie natürlich. Deßwegen hast du auch neulich, als er seinen Beitrag zu euerem Kränzchen nicht zahlen konnte, ihm ohne mein Vorwissen deinen Ring vom Finger gegeben: den hat er nun verkauft und vertrunken. Und die zwei Jonischen Halsketten, jede zwei Dariken schwer, welche dir der Chiische Schiffsherr Praxias in Ephesus hatte machen lassen, wo sind die hingekommen? Nicht wahr, dein Chäreas brauchte sie, als er seinen Antheil an einem Schmause mit seinen Cameraden zu bestreiten hatte? Und dein feines Linnenzeug, deine Halstücher — darnach mag ich gar nicht fragen. In der That, dieser Chäreas ist ein kostbarer Schatz, den wir gefunden haben.

2. Musarion. Aber er ist so schön, so jugendlich, er versichert mich seiner Liebe mit so zärtlichen Thränen: und er ist nicht gemeiner Leute Kind, seine Mutter ist die Dinomache und sein Vater Laches ist Rath auf dem Areopag. Er verspricht, mich zu heirathen, und wir dürfen ein

großes Glück von ihm hoffen, wenn einmal der Alte die Augen zumacht.

Mutter. Und wenn du jetzt ein Paar neue Schuhe brauchst und der Schuster will seine zwei Drachmen*) haben, so werden wir ihm sagen: „Geld haben wir zwar keines, aber desto mehr Hoffnungen, nimm dir etliche davon mit!"? Zu dem Mehlhändler sagen wir das Nämliche. Und wenn man die Hausmiethe von uns verlangt, so sprechen wir: „Warte nur, bis der alte Laches todt ist: nach der Hochzeit wollen wir dich bezahlen." Schämst du dich denn nicht, daß du die Einzige unter allen Hetären bist, die kein Ohrgehenk, keine Halskette und keinen Tarentinischen Schleier hat?

3. Musarion. Sind sie darum glücklicher und schöner als ich, liebe Mutter?

Mutter. Nein, aber klüger: sie verstehen die Hetärenkunst, und glauben nicht den schönen Worten der jungen Leute, denen ihre Schwüre nur auf den Lippen sitzen. Du aber bist ein leichtgläubiges, verliebtes Mädchen und willst mit keinem Andern zu thun haben, als allein mit diesem Chäreas. Nur erst neulich, als der junge Landmann aus Acharnä kam, der doch auch noch ein glattes Kinn hat, und zwei Minen mitbrachte als Erlös aus Wein, den er für seinen Vater verkauft hatte, den wiesest du mit Nasenrümpfen ab und kostest dafür mit deinem Adonis Chäreas.

Musarion. Wie? ich sollte also den Chäreas laufen lassen und den Bauer mit seinem Bocksgeruch bei mir be-

*) 52 kr.

herbergen? Der feine, zierliche Chäreas und das Schwein aus Acharnä, welch ein Unterschied!

Mutter. Mag seyn: er ist freilich nur ein Bauer und führt nicht den besten Geruch. Aber warum hast du denn auch dem Antiphon, des Menekrates Sohn, kein Gehör gegeben, der dir eine Mine versprach? Ist der nicht ein hübscher, artiger Städter, und eben so jung als Chäreas?

4. Musarion. Aber Chäreas hatte gedroht, uns Beide umzubringen, wenn er mich bei ihm träfe.

Mutter. Oho! wie viele jungen Leute haben nicht schon so gedroht! Deßwegen also willst du ohne Liebhaber bleiben und so keusch leben a's eine Priesterin des Ceres? Doch genug davon. Das Erntefest ist heute: was hat er dir zum Angebinde gebracht?

Musarion. Er hat Nichts, Mutterchen.

Mutter. Also unter allen jungen Leuten seines Alters hat blos Chäreas noch keinen Kunstgriff ersonnen, dem Beutel seines Vaters beizukommen? Hat er denn keinen Sklaven, durch den er ihn beluchsen lassen könnte? Kann er nicht von seiner Mutter Geld fordern, und ihr drohen, zu Schiffe zu gehen und Soldat zu werden, wenn sie ihm keines gäbe? Aber da sitzt er müßig und zehrt von unserem Fett, und nicht genug, daß er uns Nichts gibt, so will er uns nicht einmal erlauben, von Andern zu nehmen. Meinst du denn, Musarion, du werdest immer achtzehen Jahre alt bleiben? Und des Chäreas Gesinnung werde sich nicht ändern, wenn er einmal selbst ein reicher Herr ist, oder wenn seine Mutter eine glänzende Verbindung für ihn ausfindig gemacht haben wird? Wenn ihm da vielleicht die lockende

Aussicht auf fünf Talente Mitgift gezeigt wird, was glaubst du, wird er sich auch alsdann noch jener Thränen, jener Küsse und Eidschwüre erinnern?

Musarion. Ja, er wird es gewiß! Und ein Beweis davon ist, daß er sich nicht bereits vermählt, sondern, so sehr man ihn nöthigen wollte, dennoch alle Vorschläge standhaft verworfen hat.

Mutter. Gebe der Himmel, daß du dich in ihm nicht täuschest! Aber du wirst noch an mich denken, Musarion!

7. (8.) Ampelis und Chrysis.

1. Ampelis. Glaube mir, liebe Chrysis, Wer nicht eifersüchtig ist, Wer auf sein Mädchen noch nicht gezürnt, sie noch nicht geschlagen, ihr die Haare noch nicht vom Kopfe geschnitten oder die Kleider vom Leibe gerissen hat, der ist noch kein rechter Liebhaber.

Chrysis. Wie so, Ampelis? das wären also die einzigen Kennzeichen der wahren Liebe?

Ampelis. Allerdings: wenigstens die eines feurigen Mannes. Denn alles Uebrige, die Küsse, die Thränen, die Schwüre, die häufigen Besuche beweisen nur erst, daß die Liebe in ihrem Beginnen ist. In das rechte Feuer geräth sie erst durch die Eifersucht. Wenn dich also dein Gorgias geschlagen hat, wie du sagst, wenn er so recht voller Eifersucht ist, so freue dich und wünsche nur, daß er es nie anders mache.

Chrysis. Nie anders? Wie meinst du das? daß er mich immer schlagen soll?

Ampelis. Nun das eben nicht, aber daß er immer böse werde, wenn du nicht blos für ihn allein Augen hast. Denn wenn er dich nicht liebte, wie könnte er darüber in Zorn gerathen, daß du noch einen zweiten Liebhaber hast?

Chrysis. Aber ich habe ja keinen zweiten. Er glaubt ganz ohne Grund, der bewußte reiche Herr sey in mich verliebt, blos weil ich einmal zufällig seinen Namen nannte.

2. Ampelis. Um so besser, wenn er glaubt, daß es reiche Leute seyen, welche sich Mühe um dich geben. Das wird ihm nur um so mehr zu schaffen machen, und sein Stolz wird ihm nicht erlauben, von solchen Nebenbuhlern an Freigebigkeit sich übertreffen zu lassen.

Chrysis. Ach nein! Der tobt und prügelt nur, aber geben will er Nichts.

Ampelis. Er wird schon freigebig werden: die Eifersucht wird ihm keine Ruhe lassen.

Chrysis. Aber ich begreife nicht, liebe Ampelis, wie du verlangen kannst, daß ich mich soll schlagen lassen.

Ampelis. Das will ich nicht. Aber ich weiß, daß die Liebe ihre volle Stärke oft erst dann erreicht, wann der Liebhaber glaubt, vernachlässigt zu werden. Ist er gewiß, seinen Gegenstand allein zu besitzen, so erkaltet leicht seine Leidenschaft. Dieß sage ich dir aus zwanzigjähriger Hetären-Erfahrung. Du bist, glaube ich, noch nicht einmal achtzehen Jahre alt. Laß dir erzählen, was mir selbst vor etlichen Jahren begegnet ist. Der Wechsler Demophantus, der hinter der Pöcile wohnt, war damals mein Liebhaber. Dieser hatte mir niemals mehr als fünf Drachmen gegeben, und begehrte doch mein unumschränkter Gebieter zu seyn. Er

war dabei ein sehr kühler Liebhaber, der weder seufzte noch weinte, und es zu unbequem fand, bei Nacht und Nebel vor meine Thüre zu kommen: nur bisweilen schlief er bei mir, und auch das jedesmal erst nach langen Pausen.

3. Einmal aber kam er und fand die Thüre verschlossen (der Maler Calliades war nämlich bei mir, der mir zehen Drachmen geschickt hatte): er schimpfte und ging brummend seiner Wege. Viele Tage gingen drüber hin, ohne daß ich nach ihm schickte. Endlich aber, als Calliades eben wieder bei mir war, erschien er, wartete vor der verschlossenen Thüre, und mochte inzwischen gewaltig warm geworden seyn; denn als die Thüre aufging, stürzte er herein, heulte und tobte, drohte mit Mord und Todtschlag, prügelte mich durch, riß mir die Kleider vom Leibe, kurz, machte das tollste Zeug, und das Ende vom Liede war, daß er mir ein Talent gab, und mich dafür acht volle Monate ganz allein hatte. Seine Frau sagte damals zu allen Leuten, ich hätte es ihm durch einen Liebestrank angethan; aber der Liebestrank war seine Eifersucht. Siehst du liebe Chrysis; dieses Mittelchen mußt du bei deinem Gorgias auch anwenden. Der junge Mensch wird ein großes Vermögen bekommen, wenn es mit seinem Vater einmal eine Veränderung geben sollte.

8. (9.) Dorcas, Pannychis, Philostratus und Polemo.

1. Dorcas. Wir sind verloren, Frau, wir sind verloren! Polemo ist aus dem Kriege zurück, und bringt gewaltig viel Geld mit, wie die Leute sagen. Ich habe ihn selbst gesehen: er trägt einen mit Purpur besetzten Mantel

mit einem prächtigen Schloß, und hat eine hübsche Anzahl Bedienter hinter sich her. Wie ihn seine Bekannte sahen, liefen sie alle auf ihn zu, um ihn zu begrüßen; ich aber machte mich inzwischen an Parmeno, einen von seinen Laquaien, der mit ihm im Felde gewesen war, grüßte ihn recht freundlich und fragte ihn, wie es ihnen ergangen sey, und ob sie auch Etwas mitgebracht hätten, um das es der Mühe werth gewesen wäre, den Feldzug mitzumachen?

Pannychis. Damit hättest du nicht gleich herausrücken sollen. Warum riefst du nicht: „O! den Göttern und vor allen Jupitern und Minerven *) sey's gedankt, daß ihr wohlbehalten wieder da seyd! Meine Frau wollte alle Augenblicke wissen, wie es euch gehe, wo ihr seyd!" und dergleichen. Und hättest du noch hinzugesetzt: „ach! sie hat so viele Thränen vergossen, sie hat von Nichts als von Polemo gesprochen!" — so wäre es nur desto besser gewesen.

Dorcas. Das war allerdings das Erste, was ich sagte: ich wollte es nur nicht wiederholen und dir blos berichten, was ich von Parmeno gehört habe. Meine ersten Worte waren eigentlich die: „Nun, lieber Parmeno, gewiß haben euch oft die Ohren gesummt? Unaufhörlich hat meine gute Frau an euch gedacht und geweint, und jedesmal, wenn Nachrichten von einer Schlacht einliefen, und daß Viele geblieben seyen, zerraufte sie ihre Haare und zerschlug sich die Brust; kurz sie trauerte schon förmlich um ihren Polemo.

Pannychis. Schön, Dorcas, so war's recht.

---

*) Im Text: „Jupitern, dem Schutzgotte der Fremdlinge (Xenios), und Minerven, der Soldatenpatronin (Strateia)."

Dorcas. Dann erst that ich jene Frage an ihn, wie ich vorhin sagte. „Nun ja," antwortete er, „wir sind in ganz ansehnlichen Umständen zurückgekommen.

Pannychis. Und Das sagte er auch nur so kurzweg, ohne zu erwähnen, daß Polemo gleichfalls an mich gedacht, daß er sich nach mir gesehnt, und sich darauf gefreut habe, mich gesund wieder zu sehen?

Dorcas. O ja, er sagte Vieles dergleichen. Aber die Hauptsache war doch immer, was er mir von dem großen Reichthum erzählte, den Polemo mitgebracht hätte: er besäße Gold und Elfenbein in Menge, kostbare Kleider und eine zahlreiche Dienerschaft; das Silbergeld werde bei ihm nicht mehr gezählt, sondern nach Scheffeln gemessen und er habe deren eine große Zahl. Parmeno selbst hatte an dem kleinen Finger einen ungemein schweren, vieleckigten Ring mit einem röthlichen, in drei Farben spielenden Edelstein. Ich mußte mir ein Langes und Breites erzählen lassen, wie sie über den Halys gegangen wären, und dort einen gewissen Teridatas niedergesäbelt hätten, wie brav sich Polemo in der Schlacht mit den Pisidiern gehalten und was dergleichen mehr war. Da bin ich nun eilends hieher gelaufen, um dir diese Nachricht zu bringen, damit du Zeit hättest zu überlegen, was jetzt zu thun sey. Denn wenn nun Polemo kommt, um dich zu besuchen — und er kommt unfehlbar, sobald er sich von seinen Bekannten losgemacht haben wird — und er trifft den Philostratus bei uns an, was meinst du wohl, was dann werden wird?

Pannychis. Wir müssen auf ein Mittel denken, uns aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Diesen Philostratus ab-

zuweisen, geht durchaus nicht an: er hat mir erst neulich ein ganzes Talent zum Geschenke gemacht, und ist ein reicher Kaufmann, von dem ich mir noch Vieles versprechen kann. Und doch wäre es sehr unvortheilhaft, den Polemo nicht anzunehmen, der in so glänzenden Umständen zurückgekommen ist: zudem ist er sehr eifersüchtig; er war es schon auf eine unerträgliche Weise, als er noch Nichts hatte: wie würde er sich jetzt erst geberden?

Dorcas. Wahrhaftig, da kommt er schon.

Pannychis. Ich bin des Todes! Welche Verlegenheit! Ich zittere an allen Gliedern!

Dorcas. Da kommt nun vollends auch Philostratus!

Pannychis. Was fang' ich an! Ich möchte in die Erde sinken!

4. Philostratus. Ah, Pannychis, machen wir uns nicht einen lustigen Abend zusammen?

Pannychis. Mensch, du bist mein Unglück! — Was sehe ich? Polemo? Ah! sey gegrüßt — nach so langer Zeit!

Polemo. Wer ist denn der Mensch da, der mit mir hereingekommen? Wie? du verstummst, Pannychis? Nun gut! wir sind geschieden. Ich beeile mich, was ich kann, und fliege in fünf Tagen von Pylä hieher, um — eine solche Dirne zu treffen! Wiewohl — es ist mir recht geschehen: ich danke dir dafür. Nun soll ich doch nicht mehr ausgeplündert werden!

Philostratus. Wer bist denn du, guter Freund!

Polemo. Ich heiße Polemo, bin aus Stiria, des Pandionischen Stammes, verstehst du? war Oberster über Tausend, commandirte aber zuletzt ein eigenes Freikorps

von fünftausend Mann, und war Narr genug, in die Pannychis verliebt zu seyn, so lange ich sie für ein menschliches Wesen hielt.

Philostratus. Wie aber die Sachen jetzt stehen, Herr Oberster, gehört die Pannychis mir. Sie hat ein Talent von mir erhalten, und wird ein zweites bekommen, sobald ich meine Schiffsladung an den Mann gebracht haben werde. Du gehst also jetzt mit mir, Pannychis; dieser Oberster da mag seine Tausende commandiren bei den Odrysen!

Dorcas. Sie ist eine freie Bürgerin, und wird gehen mit Wem sie Lust hat.

Pannychis. Was soll ich thun, Dorcas?

Dorcas. Das Beste wird seyn, du gehest in dein Zimmer. Hier bei Polemo kannst du unmöglich bleiben, so lange er im Zorn ist: seine Eifersucht würde nur noch mehr angefacht werden.

Pannychis. Gehen wir hinein, Philostratus!

5. Polemo. Ha! das soll das letztemal seyn, daß ihr miteinander schmauset! Oder glaubt ihr, ich wollte mich vergeblich in so vielen blutigen Händeln umgetrieben haben? Meine Thracier, Parmeno! Sie sollen mit Ober- und Untergewehr anmarschiren und in einer Colonne das ganze Gäßchen besetzen, die schweren Truppen in der Front, die Bogenschützen und Schleuderer auf beiden Flanken und die Uebrigen in Reserve.

Philostratus. Oho! hältst du uns für kleine Kinder, daß du uns mit diesem Geschwätze Angst einjagen willst? Elender Söldling! Hast du denn je schon einmal ein Huhn umgebracht? oder ein einzigesmal einem Feinde in's Gesicht

gesehen? Wenn ich dir viel zutrauen will, so hast du vielleicht als Wache in einem alten Thurme gelegen und ein paar Dutzend Mann unter dir gehabt.

Polemo. Nun das wird sich zeigen, wenn wir einmal in unserer funkelnden Rüstung mit gefällten Piken dir zu Leibe gehen.

Philostratus. Rückt nur an, Mann an Mann geschlossen. Ich und mein Tibius da, der einzige Bediente, den ich bei mir habe, werden euch mit Steinen und Scherben dergestalt auseinander jagen, daß ihr nicht wissen werdet, wohin ihr euch verkriechen sollt.

9. (10.) Chelidonion und Drose.

1. Chelidonion. Besucht dich denn der junge Clinias nicht mehr, Drose? Es ist schon lange her, daß ich ihn nicht bei euch gesehen habe.

Drose. Er kommt nicht mehr, Chelidonion. Sein Lehrer hat ihm verboten, mit mir umzugehen.

Chelidonion. Wer ist denn sein Lehrer? Du meinst doch nicht etwa den Turnmeister Diotimus? Der ist ja einer meiner Liebhaber.

Drose. Nein, sondern der häßliche Philosoph Aristänetus ists, dem ich alles Unheil auf den Hals wünsche.

Chelidonion. Gewiß der struppigte Griesgram mit dem langen Bocksbart, den man alle Tage mit den jungen Leuten in der Pöcile auf- und abspazieren sieht?

Drose. Ja, diesen Schwätzer meine ich, den verfluchten Kerl, den ich einmal sehen möchte, wie ihn der Henker an seinem langen Bart zum Galgen schleppt!

2. Chelidonion. Aber wie konnte sich dieser Mensch beigehen lassen, dem Clinias solche Dinge weiß zu machen?

Drose. Das weiß ich nicht. Kurz Clinias, der vor mir noch mit keinem Mädchen Umgang gehabt, und, seit er mich liebt, noch keine Nacht ohne mich zugebracht hat, hat sich nun drei Tage nach einander nicht einmal in meinem Gäßchen sehen lassen. Unruhig darüber — denn mir ahnte nichts Gutes — schickte ich die Nebris, mein Mädchen, nach dem Markte und in die Pöcile, um nach ihm zu sehen. Dort sah sie ihn wirklich mit Aristänetus auf- und abgehen, und winkte ihm von ferne zu: er aber ward über und über roth im Gesicht, und vermied es absichtlich sie anzublicken. Drauf gingen sie Beide zur Stadt hinaus und Nebris ihnen nach bis zum Doppelthor, wo sie, weil sich Clinias auch nicht ein einzigesmal umgesehen, wieder umkehrte und nach Hause ging, ohne mir eine nähere Nachricht mitbringen zu können. Nun kannst du dir denken, Chelidonion, wie mir zu Muthe war. Ich bemühte mich vergeblich, zu errathen, was doch den lieben Jungen angewandelt haben möchte. Habe ich ihn etwa beleidigt? Oder ist er meiner überdrüssig und liebt nun eine Andere? Oder hat ihm gar sein Vater mein Haus verboten? Hundert solche Fragen durchkreuzten sich in meinem Kopfe, als Abends spät sein Bedienter Dromo eintrat und mir diesen Brief einhändigte. Hier, liebe Chelidonion, lies ihn mir; du hast ja wohl lesen gelernt.

Chelidonion. So laß sehen. Die Handschrift ist eben nicht zu deutlich: die Buchstaben sind in einander gezogen und verrathen die Eilfertigkeit des Schreibers. „Wie sehr ich dich geliebt habe, gute Drose, wissen die Götter!"

Drose (weint). O wehe! nicht einmal mit einem Gruß fängt er an, der Unglückliche!

Chelidonion. – „und auch jetzt ist es nicht Abneigung, sondern Zwang, was mich von dir trennt. Mein Vater hat mich nämlich dem Aristänet übergeben, um die Philosophie bei ihm zu studiren. Dieser Mann hat unser Verhältniß in Erfahrung gebracht, und überhäuft mich nun mit Vorwürfen, indem er spricht, es wäre ein Schimpf für den Sohn des Architeles und der Erasikléa, mit einer Hetäre zu leben, und es wäre weit besser, die Tugend der Wollust vorzuziehen."

Drose. Daß er die Schwindsucht kriege, der alte Gimpel! Einen jungen Menschen solches Zeug zu lehren!

Chelidonion. „Ich sehe mich also genöthigt, ihm zu gehorchen. Denn er geht mir auf allen Tritten und Schritten nach, und beobachtet mich so genau, daß ich außer ihm keinen Menschen auch nur ansehen darf. Wenn ich fein sittsam seyn und ihm in Allem folgen werde, so verspricht er mir, mich durch Entsagung und Arbeit zu einem höchst glücklichen und von der Tugend durchdrungenen Manne zu machen. Nur mit Mühe konnte ich mich ihm von der Seite stehlen, um dir diese Zeilen zu schreiben. Nun lebe wohl und glücklich, und vergiß nicht deinen Clinias!"

4. Drose. Was sagst du nun zu diesem Briefe, Chelidonion?

Chelidonion. Barbarisch! Nur das „vergiß nicht deinen Clinias" läßt noch einige Hoffnung übrig.

Drose. So scheint es mir auch. Aber inzwischen sterbe

ich vor Liebe. Noch sagte mir Dromo, dieser Aristänet sey ein Päderast, der seine Wissenschaft nur zum Vorwande brauche, um die hübschesten jungen Leute in seinen Umgang zu ziehen. Er halte sehr oft unter vier Augen Unterredungen mit Clinias und verspreche ihm außerordentliche Dinge, wie z. B. daß er ihn den Göttern gleich machen wolle. Auch lese er mit ihm gewisse verliebte Gespräche, welche alte Philosophen mit ihren Schülern gehalten: kurz er mache sich gewaltig viel mit dem jungen Menschen zu schaffen. Es ist ihm von Dromo schon gedroht, daß des Clinias Vater Alles erfahren soll.

Chelidonion. Du hättest dem Burschen die Kehle tüchtig schmieren sollen, Drose.

Drose. Dieß ist geschehen. Er ist übrigens auch ohne Dieß der Meinige: denn meine Nebris sticht ihm gar sehr in die Augen.

Chelidonion. Nun so sey gutes Muthes: Alles wird vortrefflich gehen. Ich will im Ceramikus, wo Architeles spazieren zu gehen pflegt, an ein Haus die Worte schreiben: „Aristänetus verführt den Clinias!" so daß wir auch von dieser Seite der Aussage des Dromo zu Hülfe kommen.

Drose. Aber wie willst du dieß ungesehen thun?

Chelidonion. Ich schreibe es des Nachts mit einer Kohle.

Drose. Vortrefflich, liebe Chelidonion. Hilf mir Krieg führen gegen den großmauligen Aristänet!

10. (11). Tryphäna und Charmides.

1. Tryphäna. Was soll das, Charmides? Wer hat sich jemals zu einer Hetäre gebettet und ihr fünf Drachmen gegeben, um ihr den Rücken zuzukehren und die ganze Nacht mit Weinen und Seufzen zuzubringen? Diesen Abend wollte dir kein Tropfen Wein schmecken, und doch mochtest du auch nicht allein zu Tische seyn. Während der ganzen Mahlzeit standen dir die Thränen in den Augen, ich habe es wohl gesehen; und jetzt heulst du vollends wie ein kleines Kind. Was ist dir denn, Charmides? Verhehle mir's nicht, damit ich doch wenigstens diese Unterhaltung in der schlaflosen Nacht habe, die ich mit dir zubringen muß.

Charmides. Die Liebe bringt mich um, Tryphäna: ich halte diese Qual nicht länger aus.

Tryphäna. In mich wenigstens bist du nicht verliebt, so viel ist klar: denn wie könntest du sonst mich bei dir haben, und doch so kalt meine Umarmungen von dir stoßen? Dein Mantel bildet ja recht eigentlich eine Mauer zwischen uns Beiden, nur damit ich dir nicht zu nahe kommen soll. Sage mir also, wie heißt denn die Geliebte? Vielleicht daß ich dir zum Ziele helfen kann: ich verstehe mich ein wenig drauf, wie man dergleichen Dinge angehen muß.

Charmides. Du kennst sie recht gut, und sie dich: sie ist keine von den unbekannten Hetären.

Tryphäna. Nun, ihr Name?

2. Charmides. Philemation.

Tryphäna. Welche Philemation? Es gibt ihrer zwei:

die aus dem Piräeus, die noch ganz kürzlich ein keusches Jüngferchen war, und jetzt den Damyllus, des gegenwärtigen Prätors Sohn, zum Liebhaber hat; oder die andere, die sogenannte Fangschlinge?

Charmides. Die Letztere: diese hat mich gefangen, und läßt mich Unglücklichen nicht wieder los.

Tryphäna. Also wegen dieser hast du so viele Thränen vergossen?

Charmides. Allerdings.

Tryphäna. Und ist dieß eine ganz neue Liebe, oder dauert sie schon eine Zeit lang?

Charmides. Ganz neu ist sie eben nicht: es sind etwa sieben Monate her seit dem Bacchusfeste, wo ich sie zum erstenmal sah.

Tryphäna. Hast du sie denn auch ganz und genau gesehen, und nicht blos ihr Gesicht und die unbedeckten Theile ihres Körpers? Denn eine Person von fünfundvierzig Jahren will wohl etwas näher betrachtet seyn.

Charmides. Wie? Sie schwur, daß sie künftigen Elaphebolion [April] erst zweiundzwanzig seyn werde.

3. Tryphäna. Willst du ihren Schwüren mehr glauben als deinen Augen? Sieh einmal auf ihre Schläfe, wo sie allein noch eigenes Haar trägt: denn alles übrige ist falsch. Wenn hier das künstliche Schwarz, womit sie ihr Haar färbt, sich verliert, so kommt das natürliche Grau zu Tag. Doch was läge daran? Aber nöthige sie einmal, sich zu entkleiden.

Charmides. Das habe ich noch nie von ihr erhalten können.

Tryphäna. Ha, das glaube ich! Sie stellt sich wohl vor, wie abscheulich du die Schwindflechten finden würdest, mit welchen sie am ganzen Leibe bedeckt ist. Denn von dem Halse bis zu den Knieen ist sie so fleckigt als ein Pardel. Und du weintest darüber, eine solche Schönheit nicht an deiner Seite zu wissen? Sie wird doch nicht etwa gar spröde gethan und dich beleidigt haben?

Charmides. Das hat sie gleichwohl, Tryphäna, ungeachtet sie schon so viel von mir erhalten hat. Und nun, da sie auf's Neue tausend Drachmen *) von mir haben will, die ich ihr nicht geben kann, weil mein Vater mir sehr auf die Finger sieht, hat sie den Moschion bei sich aufgenommen und mir ihre Thüre verschlossen. Deßwegen habe ich dich holen lassen, um ihr dafür einen Verdruß anzuthun.

Tryphäna. Nun so soll mir Venus ungnädig seyn, wenn ich gekommen wäre, hätte ich gewußt, daß ich nur dazu dienen soll, einer Andern Verdruß zu machen, und das vollends einem solchen Todtengerippe, wie diese Philemation! Ich stehe auf und gehe. Der Hahn kräht ohnedieß schon zum drittenmale.

4. Charmides. Nicht so eilig, liebe Tryphäna, hörst du! Wenn das Alles wahr ist, was du mir von der Philemation sagst, von ihrer Perücke, ihren gefärbten Haaren und ihren Schwindflechten, pfui, so möchte ich sie gar nicht wieder ansehen.

Tryphäna. Frage deine Mutter, die vielleicht schon im Bade mit ihr zusammen war. Und was ihr Alter be-

*) 440 fl.

trifft, so wird dein Großvater dir am besten Auskunft geben können, falls er noch am Leben ist.

Charmides. Nun denn, wenn das ist, so falle die Scheidewand! Komm in meine Arme, und laß uns unter Küssen und Scherzen die häßliche Philemation vergessen!

11. (12.) Joëssa, Pythias, Lysias.

1. Joëssa. Warum so kalt und spröde gegen mich, Lysias? Dankst du es mir so, daß ich dir niemals Geld abforderte, daß ich nie, wenn du kamst, meine Thüre verschloß und dich nie mit der schnöden Antwort abfertigte, ich hätte andern Besuch? Wann habe ich dich je genöthigt, deinen Vater zu überlisten oder deine Mutter zu bestehlen, um mich beschenken zu können, was doch alle Andere meines Gleichen thun? Habe ich dich nicht gleich Anfangs ohne alle Rücksicht auf Belohnung bei mir aufgenommen, wiewohl du jedesmal mit leeren Händen kamst? Und weißt du auch, wie viele Liebhaber ich um deinetwillen abgewiesen habe? Den Ethokles, der jetzt Prytane ist, den Schiffsherrn Pasio, deinen Altersgenossen Melissus, wiewohl dessen Vater erst kürzlich gestorben und der junge Mensch im Besitze des ganzen Vermögens ist. Du warst mein Phaon, mein Ein und Alles, für den ich allein Augen hatte, für den allein meine Thüre offen war. Denn ich Thörin hielt Alles für untrüglich, was du mir schwurst, und war dir ergeben wie die keusche Penelope, so viel auch meine Mutter dagegen schrie, und so heftige Klagen sie bei meinen Freundinnen über mich führte. Du aber, sobald du sahest, daß du das arme, von Liebe verzehrte Mädchen ganz in deiner Gewalt hattest, er-

laubtest dir vor meinen Augen verliebte Scherze mit der Lycäna, nur um mich zu kränken. Und neulich, als du an meiner Seite warest, was wußtest du nicht Alles zum Lobe der Sängerin Magidion zu sagen? Es war mir um so schmerzlicher, weil ich wohl fühlte, daß es mit allem diesem nur auf meine Schmach abgesehen war. Unlängst, als ihr zusammen schmaustet, Thraso, Diphilus und du, war auch die Flötenspielerin Cymbalion, und die Pyrallis zugegen, welche letztere meine erklärte Feindin ist. Du wußtest dieß, und so war mir's zwar ziemlich gleichgültig, daß du eine Cymbalion fünfmal küßtest, denn du beschimpftest dadurch bloß dich selbst: aber daß du der Pyrallis einmal um das andere zuwinktest, ihr, wenn du getrunken, den Becher zeigtest und dem Bedienten ins Ohr sagtest, daß er nur der Pyrallis und sonst keinem Menschen in diesen Becher einzuschenken habe; daß du endlich, als Diphilus eben in einem Gespräch mit Thraso begriffen war, einen Apfel anbißest, und ihr ihn, ohne nur im Geringsten zu thun, als ob ich's nicht merken sollte, mit einem wohlgezielten Wurfe in den Schoos warfst, wo sie ihn dann sogleich aufhob, küßte und in ihren Busen versteckte — —! Lysias, warum hast du mir das gethan?

2. Habe ich mich auch nur im Geringsten gegen dich verfehlt? Habe ich dich irgend womit beleidigt, oder je einem Andern Aufmerksamkeit erwiesen? Lebe ich nicht einzig für dich? Oder hältst du es etwa für eine Kleinigkeit, einem armen Mädchen wehe zu thun, das dich bis zum Wahnsinn liebt? Glaube mir, es ist eine Adrastea im Himmel, die Alles sieht und hört. Du wirst es bald genug

bereuen, wenn es einmal heißen wird, man habe meinen Leichnam an einem Stricke hängend oder in einem tiefen Brunnen gefunden. Denn ich werde schon ein Mittel finden, aus der Welt zu kommen, um dir nicht länger mit meinem Anblick beschwerlich zu seyn. Und dann triumphire immerhin, als ob du Wunder was für eine Heldenthat verrichtet hättest. — Was blickst du mich so finster an und knirschest mit den Zähnen? Hast du mir etwas vorzuwerfen, so sprich. Die Pythias hier soll zwischen uns entscheiden. Wie? du gehst und würdigst mich nicht einmal einer Antwort? — Siehst du nun, Pythias, welche Bewegung ich von ihm erfahre?

Pythias. Der Barbar! Von solchen Thränen nicht gerührt zu werden! Er ist ein Stein, er hat kein Menschenherz. Uebrigens, wenn ich dir die Wahrheit gestehen soll, liebe Joëssa, so hast du ihn durch deine übertriebene Liebe, die du ihn sogar merken ließest, selbst verdorben. Du hättest dir nicht so außerordentlich viel aus ihm machen sollen: die Männer werden übermüthig, so wie sie das finden. — Weine nicht so, armes Mädchen! Folge mir, und verschließe nur ein- oder zweimal deine Thüre, wenn er dich wieder besuchen will. Du wirst sehen, das wird ihn wieder in helle Flammen setzen, und er soll dir vor Liebe und Eifersucht von Sinnen kommen.

Joëssa. Stille davon! Welcher Rath! Ich soll dem Lysias die Thüre verschließen? Ach! und wenn er mir nun zuvorkäme, und sich auf immer von mir trennte?

Pythias. Ha! da kommt er ja schon wieder.

Joëssa. O wehe! Pythias, wir sind verloren! Gewiß hat er es gehört, daß du vom Verschließen sprachst.

3. Lysias. Ich komme zurück, Pythias, nicht wegen dieser Dirne da, die keines Blickes mehr werth ist, sondern wegen deiner, damit du mich nicht ungehört verurtheilen und nicht sagen sollst, Lysias sey ein gefühlloser Mensch.

Pythias. Das sagte ich und sag' es noch.

Lysias. Wie? du willst also, ich soll das Betragen dieser Joëssa entschuldbar finden, die jetzt zwar weinen kann, die ich aber vor Kurzem, da sie mich ferne glaubte, an der Seite eines jungen Menschen schlafend angetroffen habe?

Pythias. Lysias, sie ist eine Hetäre, das ist Alles. Uebrigens wie lange ist es denn, daß du diese Entdeckung gemacht hast?

Lysias. Es werden ungefähr fünf Tage seyn — richtig; es war am zweiten dieses Monats, und heute ist der siebente. Mein Vater, dem zu Ohren gekommen war, daß ich schon seit geraumer Zeit eine Bekanntschaft mit dieser saubern Person unterhalte, hatte mir die Hausthüre verschließen lassen, und dem Thürsteher den gemessenen Befehl gegeben, mir nicht zu öffnen. Mir war es unerträglich, eine Nacht ohne sie zubringen zu müssen. Mein Dromo mußte sich also an die Hofmauer, wo sie am niedrigsten ist, stellen, damit ich auf seine Schultern steigen, und so ohne Mühe über die Mauer hinüber kommen konnte. Dieß geschah, ich kam hieher, fand aber die äußerste Hausthüre sorgfältig verschlossen. Weil es schon Mitternacht war, wollte ich nicht anklopfen, sondern hob, was ich auch sonst wohl gethan, die Thüre sachte aus den Angeln, und kam so ganz stille

ins Haus. Alles schlief. Ich tappte so lange an den Wänden herum, bis ich vor ihrem Bette stand.

4. Joëssa. Und was hast du gefunden? Hilf Ceres, wie er mich ängstigt!

Lysias. Ich merkte gleich, daß hier mehr als Eine Person Athem holte, und glaubte anfänglich Lyda, ihr Mädchen schlafe bei ihr. Die war es aber nicht, Pythias. Denn wie ich so herum tastete, fand ich, daß es ein auf dem Kopfe geschorenes, übrigens noch ganz unbärtiges und zartes Bürschchen war, das eben so von Salben duftete wie sie selbst. Hätte ich einen Säbel bei mir gehabt, so würde ich mich wohl nicht lange bedacht haben, das dürft ihr mir glauben. Aber — was soll das, Pythias? Ihr lacht wohl gar? Kommt euch etwa die Geschichte so lustig vor?

Joëssa. Also das war's, Lysias, was du mir so übel nahmst? Siehe, diese Pythias hat bei mir geschlafen.

Pythias. Stille, Joëssa, ich bitte dich, sage ihm nicht —

Joëssa. Warum nicht? Die Pythias wars, mein geliebter Lysias; ich habe sie bitten lassen, die Nacht bei mir zuzubringen, weil ich so betrübt war, daß ich dich nicht bei mir haben sollte.

5. Lysias. Wie? Dieser Pythias hätte das geschorene Köpfchen gehört? Sonderbar! und in fünf Tagen ist ihr diese Fülle von Haaren gewachsen?

Joëssa. In einer Krankheit sind ihr die Haare ausgefallen, und nun hat sie sich die übrigen vollends abschneiden lassen und trägt jetzt eine Perücke. Zeige es ihm doch, Pythias, ich bitte dich, damit er sich von der Wirklichkeit

überzeuge. — Siehst du, hier steht er nun, der gefährliche Bursche, der Nebenbuhler, auf den du so eifersüchtig wurdest.

Lysias. Aber mußte ich's nicht werden, Joëssa? Denke dir meine Liebe zu dir, und diese Entdeckung, die ich mit eigenen Händen zu machen glaubte?

Joëssa. Aber nun bist du doch wohl überzeugt? Billig wäre jetzt die Reihe an mir, die Beleidigte zu spielen, und dir mit ähnlichem Verdrusse zu vergelten.

Lysias. Nein, liebe Joëssa: laß uns zusammen trinken. Pythias soll bei uns bleiben; es ist billig, daß sie Zeugin unseres erneuerten Bündnisses sey.

Joëssa. Das soll sie. Ich habe viel wegen deiner erlitten, mannhaftester aller Jünglinge, Pythias!

Pythias. Dafür hat er euch aber auch wieder ausgesöhnt. Du kannst mir also nicht böse seyn. — Aber der Umstand mit den Haaren, hörst du, Lysias, der bleibt unter uns!

12. (13.) Leontichus, Chenidas, Hymnis.

1. Leontichus. Und in der Schlacht gegen die Galater — das weiß Chenidas, wie ich da auf meinem Schimmel der ganzen Reiterei voransprengte, und wie die Galater, so brav sie sonst sind, bei meinem Anblicke zitterten und bebten, und Keiner mehr Stand hielt? Ich warf meine Lanze und durchbohrte den Reiterobersten sammt seinem Pferde. Auf die Wenigen, die noch zusammenhielten — denn als die Phalanx sich aufgelöst hatte, blieben noch Einige stehen und bildeten ein länglichtes Viereck — auf diese

sprenge ich wie wüthend mit blankem Säbel ein, reite sieben Vordermänner über den Haufen, und spalte mit einem wohlgeführten Säbelhieb einem Hauptmann den Kopf sammt dem Helm bis auf die Schultern. Ihr Andern, Chenidas, kamt erst einige Zeit nachher dazu, als die Feinde schon nach allen Seiten flohen.

2. Chenidas. Aber dein Zweikampf mit dem Satrapen in Paphlagonien, Leontichus, war doch wohl auch eine schöne That?

Leontichus. Gut, daß du mich daran erinnerst: das Stück war allerdings keines der schlechtesten. Dieser Satrap, ein Mann von kolossalem Körperbau und dem Rufe nach der beste Fechter seines Landes, sprach mit der größten Verachtung von uns Griechen und ritt vor unsere Reihen mit der Frage, Wer Lust hätte, sich im Zweikampfe mit ihm zu versuchen? Die andern Alle sagten kein Wort: die Hauptleute, die Obersten, selbst der Feldherr, sonst nichts weniger als ein Memme, Keiner rührte sich. Aristächmus aus Aetolien kommandirte uns damals, ein trefflicher Wurfschütze. Ich war nur erst Hauptmann, aber doch faßte ich mir Herz, stieß meine Cameraden, die mich zurückhalten wollten, auf die Seite — denn es wurde ihnen bange für mich beim Anblicke des Asiatischen Riesen, der freilich im Glanze seiner vergoldeten Rüstung, mit seinem wilden Helmbusch und seiner geschwungenen Lanze eine furchtbare Figur machte.

Chenidas. Ja, auch ich war sehr in Angst um dich, Leontichus. Du weißt, wie ich dich festhielt, wie ich dich flehentlich bat, doch nicht für Andere dich in Gefahr zu

stürzen. Denn, wärst du gefallen, hätte ich das Leben nicht mehr ansehen mögen.

3. Leontichus. Wie gesagt, ich hatte mir ein Herz gefaßt, und trat vor, nicht schlechter gerüstet als der Paphlagonier: auch meine Waffen glänzten über und über von Gold. Ein lautes Geschrei empfing mich von beiden Seiten. Denn auch die Feinde erkannten mich gleich an meiner Tartsche, meinem Waffenschmuck und Helmbusche. Du wirst noch wissen, Chenidas, mit Wem ich damals allgemein verglichen wurde?

Chenidas. Mit Wem anders, als mit der Thetis Sohn, dem Peliden Achilles? So herrlich stand dir der Helm, der purpurne Waffenrock und der strahlende Schild.

Leontichus. Kaum hatten wir einander gegenüber Posto gefaßt, als mein Barbar mit seinem Wurfspieß mir eine leichte Streifwunde über dem Knie beibringt. Da jage ich ihm meine Pike durch den Schild und mitten in die Brust, stürze mich auf ihn, trenne ihm mit Leichtigkeit auf Einen Hieb den Kopf vom Rumpfe, und kehre, seinen Kopf auf der Pike und in Blut gebadet, zu den Meinigen zurück.

4. Hymnis. Abscheulich, Leontichus! Welche gräßliche Dinge erzähltest du von Dir selbst! Wer möchte einen Menschen, der eine solche Freude an Mord und Blut hat, nur ansehen, geschweige mit ihm trinken und schlafen wollen? Ich bleibe nicht: lebe wohl!

Leontichus. Du sollst die doppelte Bezahlung haben.

Hymnis. Ich hielte es nicht aus an der Seite eines solchen Menschenwürgers.

Leontichus. Du hast mich nicht zu fürchten, gute Hymnis. Alles dieß ist ja nur in Paphlagonien vorgegangen; und jetzt bin ich lammfromm.

Hymnis. Nein, du bist ein mit Mord besudelter Mensch: noch ist mir, als sehe ich das Blut von dem Haupte des Barbaren, das du auf deinem Spieße trugst, über dich herab träufeln: und einen solchen Mann sollte ich umarmen und küssen? Bei den Grazien, das sey ferne! Du bist um nichts besser als ein Henkersknecht.

Leontichus. O hättest du mich nur in meiner Rüstung gesehen! Ich weiß gewiß, du hättest dich in mich verliebt.

Hymnis. Und doch wird mir übel, schon bei der bloßen Erzählung: es überläuft mich kalt: ich glaube die Gespenster der Ermordeten wie Schatten vor mir zu sehen, besonders das des armen Hauptmanns, dem du den Schädel entzwei hiebst. Wenn ich nun vollends die blutige Arbeit selbst, und die umherliegenden Leichen mit angesehen hätte, glaube mir, ich hätte den Tod davon gehabt. Denn ich kann nie dabei seyn, wenn auch nur ein Hühnchen umgebracht wird.

Leontichus. Wie, Hymnis, so feigherzig und verzagt? Dachte ich doch, mit meiner Erzählung dir Vergnügen zu machen.

Hymnis. Mit solchen Geschichten magst du Lemnierinnen und Danaïden *) ergötzen, wenn du welche findest. Ich gehe wieder zu meiner Mutter, so lange es noch Tag ist.

---

*) Vgl. Apollodor I, 9, 17. und II, 1, 5.

Komm, Grammis. Gehab dich wohl, vortrefflicher Oberst über tausend, und Todtschläger von so Vielen du willst!

5. Leontichus. Bleib doch, Hymnis, ums Himmels willen bleib! — Umsonst, sie ist fort!

Chenidas. Du hast aber auch das zarte Kind mit deinen wilden Helmbüschen und deinen schauerlichen Aufschneidereien gar zu sehr geängstigt, Leontichus. Ich sah gleich, wie sie sich verfärbte, als du noch an dem Hauptmann warst, und wie sie zusammenschauerte und das Gesicht verzog, da du ihm den Kopf halbirtest.

Leontichus. Ich war der Meinung, sie sollte mich nur desto liebenswürdiger finden. Aber du hast mir das Spiel vollends verdorben, Chenidas, indem du die Geschichte mit einem Zweikampf auf die Bahn brachtest.

Chenidas. Ich glaubte dir lügen helfen zu müssen, da ich die Absicht deiner Prahlerei merkte. Aber du hast es zu arg gemacht. War es nicht genug, dem armen Tropf von Paphlagonien den Kopf abzuscheiden? brauchtest du ihn auch noch auf den Spieß zu stecken, daß das Blut dir über das Gesicht lief?

6. Leontichus. Da hast du recht, Chenidas: das war freilich etwas zu gräßlich. Aber im Uebrigen habe ich doch so übel nicht gemalt. Gehe nun nur zu ihr hin, und suche sie zu bewegen, daß sie diese Nacht bei mir zubringt.

Chenidas. Soll ich also sagen, es wäre Alles rein erlogen? Du hättest dich ihr blos als Helden zeigen wollen?

Leontichus. Um Alles nicht, Chenidas! Das würde mich beschämen.

Chenidas. Anders kommt sie dir gewiß nicht. Du hast also die Wahl, entweder: zwar für einen wackern Raufdegen zu gelten, aber dich dafür abscheulich finden zu lassen, oder: eine Nacht bei der Hymnis mit dem Geständniß zu erkaufen, daß du gelogen habest.

Leontichus. Eins so verdrießlich, als das Andere. Doch — Hymnis ist mir lieber. Also fort, und sage ihr, ich hätte gelogen — Vieles gelogen, aber doch nicht Alles!

13. (14). Dorion und Myrtale.

1. Dorion. Jetzt also werde ich ausgeschlossen, Myrtale? Jetzt, nachdem ich durch dich arm geworden bin? Freilich, so lange ich Etwas zu bringen hatte, war ich der Geliebte, der Mann, der Herr, kurz Alles in Allem: nun aber, seit ich rein aufs Trockene gekommen, und du an deinem Bithynischen Kaufmann einen neuen Liebhaber gefunden hast, weist man mich ab und läßt mich weinend vor der Thüre stehen, während jener Begünstigte ganze Nächte mit dir allein zubringen darf. Und, wie du sagst, bist du sogar schwanger von ihm.

Myrtale. Das ist vollends unausstehlich, Dorion, daß du sagst, du hättest mir so Vieles gegeben, du wärest durch mich arm geworden. Rechne doch einmal zusammen, was ich seit dem Anfange unserer Bekanntschaft von dir erhalten habe.

2. Dorion. Gut, Myrtale, wir wollen rechnen. Fürs Erste die Sicyonischen Schuhe im Werthe von zwei Drachmen. Schreibe zwei Drachmen.

Myrtale. Dafür aber hattest du zwei Nächte.

Dorion. Nach meiner Zurückkunft aus Syrien, das Phönicische Salbenbüchschen aus Alabaster, das, beim Poseidon, gewiß auch seine zwei Drachmen werth war.

Myrtale. Hatte ich dir nicht bei deiner Abfahrt, damit du nicht so bloß auf der Ruderbahn säßest, das kurze Mäntelchen geschenkt, welches der Untersteuermann Epiurus, der bei mir geschlafen, mitzunehmen vergessen hatte?

Dorion. Das hat Epiurus gleich wieder erkannt, als wir neulich in Samos zusammentrafen. Wir rauften uns wahrlich nicht wenig darum; aber am Ende mußte ich's ihm überlassen. Weiter brachte ich dir Zwiebeln mit aus Cypern, fünf Salzfische, und bei meiner Rückfahrt aus dem Bosporus vier Pärsche. Ferner einen Korb mit acht Stücken Zwieback, einen Topf voll Carische Feigen, und noch ganz kürzlich ein Paar vergoldete Pantoffeln aus Patara, du Undankbare! — auch, was mir noch zu rechter Zeit einfällt, aus Gythium einen großen Käse.

Myrtale. Macht zusammen, wenn wirs hoch rechnen, ungefähr fünf Drachmen aus.

3. Dorion. Wenigstens so viel, als ich geben konnte, so lange ich bloßer Matrose war und von meinem Solde leben mußte. Jetzt aber bin ich Aufseher der ganzen rechten Ruderbank, und du hältst mich noch immer für zu gering? Hab' ich nicht unlängst an den Aphrodisien eine Silberdrachme für dich zu den Füßen der Venus gelegt? nicht deiner Mutter zwei Drachmen zu Schuhen gegeben, und der Lyda hier einmal über das andere, bald ein Zwei =, bald ein Vier= Obolenstück in die Hand gedrückt? Rechne das Alles zusammen, und es ist eines armen Bootsmannes ganzes Vermögen.

Myrtale. Doch wohl nicht deine Zwiebeln und Salzfische.

Dorion. Allerdings: ich hatte sonst Nichts, was ich bringen konnte. Wäre ich ein reicher Mann, so wäre ich nicht Ruderknecht geworden. Meiner eigenen Mutter habe ich in meinem Leben nicht einmal eine Knoblauch-Knolle gebracht. Aber nun möchte ich doch auch gerne wissen, mit welchen Geschenken sich dein Bithynier eingestellt hat?

Myrtale. Nummer eins hat er mir dieses Kleid gekauft, siehst du? und diese Halskette dazu, die recht artig ins Gewicht fällt.

4. Dorion. Er hätte sie gekauft? Und doch habe ich sie schon lange an dir gesehen.

Myrtale. Die, welche du gesehen hast, war viel dünner und hatte keine Smaragden. Außerdem habe ich von ihm erhalten diese Ohrgehenke und einen Teppich und neulich zwei Minen baar. Auch hat er die Hausmiethe für uns bezahlt. Das sind andere Dinge als Patarische Pantofeln und Gythischer Käse und andere dergleichen Bettelwaare.

Dorion. Aber wie er aussieht, dein nächtlicher Gesellschafter, das sagst du freilich nicht. Er ist ein Kahlkopf, tief in den fünfzigen, und hat eine Hautfarbe wie ein Mistkäfer. Und hast du auch schon seine Zähne gesehen? Heilige Dioscuren! welch ein reizendes Mäulchen! besonders wenn er singt und schön thun will, das steht ihm an, wie dem Esel das Citherschlagen. Nun ja, ich wünsche Glück: du bist ganz seiner würdig, und möchtet ihr bald mit einem Söhnchen erfreut werden, das seines Vaters Ebenbild ist! Ich werde schon eine Delphis, eine Cymbalion, oder auch

eure Nachbarin, die Flötenspielerin, oder sonst Eine, wie sie sich für mich schickt, ausfindig machen. Es ist nun einmal nicht Jedermanns Sache, Teppiche und Halsketten zu verschenken und zwei Minen auf Einmal auszuzahlen.

Myrtale. Die kann von Glück sagen, welche Dich zum Liebhaber bekommen wird, Dorion. Zwiebeln erhält sie aus Cypern, und wenn du aus Gythium zurückkommst, einen Käse!

14. (15). Cochlis und Parthenis.

1. Cochlis. Du weinst, Parthenis? Wer hat dir denn deine Flöten zerbrochen?

Parthenis. Der große Aetolische Soldat, Dinomachus, glaube ich, heißt er, der Liebhaber der Crocale, hat mich geschlagen, weil er mich bei der Crocale antraf, wohin ich von seinem Nebenbuhler Gorgus bestellt worden war, um Flöten zu spielen. Er zerbrach mir meine Flöten, warf den Tisch, an welchem sie aßen, über den Haufen, und stieß mit einem Fußtritt den großen Weinkrug um. Darauf riß er den jungen Landwirth, den Gorgus, an den Haaren hinter dem Tische hervor, und prügelte ihn mit Hülfe eines Cameraden so entsetzlich durch, daß ich nicht weiß, ob der arme Mensch mit dem Leben davon kommen wird: denn das Blut lief ihm stromweise aus der Nase, und sein ganzes Gesicht ist aufgeschwollen, und braun und blau.

2. Cochlis. War der Kerl rasend, oder hat er im Rausch so tolles Zeug gemacht?

Parthenis. Die Raserei der Liebe war's, und Eifersucht, gute Cochlis. Crocale hatte, wenn mir recht ist, zwei

Talente verlangt, wenn er sie ganz allein haben wollte. Weil ihr nun Dinomachus nicht so viel gab, schloß sie ihm beim nächsten Besuche die Thüre vor der Nase zu. Dagegen fand ein reicher junger Landmann aus Oenoë, der seit längerer Zeit schon ihr Liebhaber gewesen war, ein braver Bursche, Eingang bei ihr, und da sie sich heute einen lustigen Abend machen wollten, ward ich bestellt, die Flöte zu spielen. Sie hatten schon eine gute Weile zusammen getrunken, ich stimmte eben einen der lieblichen Lydischen Tänze an, Gorgus stand auf und fing an zu tanzen, Crocale klatschte ihm Beifall: kurz wir waren lustig und guter Dinge. Auf einmal läßt sich ein Lärmen und Schreien vor dem Hofe vernehmen, die Thüre wird eingeschlagen, und herein stürzen acht starke Bengel mit dem groben Aetolier unter ihnen. Nun gings drunter und drüber: Gorgus wurde, wie gesagt, durchgebläut und auf dem Boden mit Füßen getreten. Crocale wußte, ich weiß nicht wie, zu entschlüpfen, und flüchtete sich zu ihrer Nachbarin Thespias. Aber mir versetzte Dinomachus mit den Worten: Scher dich zum Henker! etliche derbe Streiche, zerbrach meine Flöten und schmiß mir die Stücke an den Kopf. Und jetzt bin ich auf dem Wege, den ganzen Vorfall meinem Herrn zu erzählen. Auch Gorgus ist ausgegangen, um in der Stadt einige Freunde aufzusuchen, die ihm den häßlichen Kerl vor die Obrigkeit bringen helfen.

3. Cochlis. Das hat man von diesen Soldaten-Liebschaften: Schläge und Processe! Wenn man sie hört, so sind sie lauter Obersten und Hauptleute. Aber wenn sie Etwas geben sollen, so heißt es: „Warte nur, bis Zahltag

ist, bis ich meinen Sold erhalte; dann will ich Alles thun.“ Daß sie alle am Galgen hingen, diese Prahlhanse! Was mich betrifft, so bin ich so klug, keinem Einzigen derselben mehr Gehör zu geben. Dafür lobe ich mir einen wackern Fischer, einen Schiffer oder Bauer, oder irgend einen Andern von niedrigem Stande, der mir zwar nicht viel Schönes zu sagen weiß, aber desto besser zahlt. Aber die Herren da mit den wehenden Helmbüschen, die so viel von ihren Schlachten zu erzählen wissen, glaube mir, liebe Parthenis, die sind lauter Poltrone.

Der Tod des Peregrinus.

Lucian an seinen Freund Cronius.

1. So ist es denn mit dem erbärmlichen Peregrinus, oder, wie er sich selbst gerne nannte, Proteus, am Ende gegangen, wie mit dem Homerischen Proteus selbst. Nachdem er aus Ehrsucht Alles gewesen war, und tausend Gestalten angenommen hatte, ist er zuletzt gar zu Feuer geworden. Und nun hat sich der Vortreffliche in Kohlen verwandelt wie einst Empedocles, nur mit dem Unterschiede, daß dieser von Niemand gesehen seyn wollte, als er sich in den Crater des Aetna stürzte, unser Ehrenmann aber das besuchteste aller Griechischen Volksfeste abwartete und dort vor Tausenden von Zuschauern in die Flammen eines unge-

heuern, eigens zu diesem Zwecke errichteten Holzstoßes sprang, nachdem er wenige Tage vor dieser Heldenthat einen öffentlichen Vortrag über sein Vorhaben an die Griechen gehalten hatte.

2. Ich sehe im Geiste dich über den Einfall lachen, der sich nur in dem kranken Gehirn dieses Alten erzeugen konnte: ich höre dich in Ausrufungen ausbrechen, die hier so natürlich sind: O des Verrückten! des ehrsüchtigen Gecken! — und wie sonst noch die Titel heißen, die wir Narren dieses Schlages zu geben pflegen. Du, in so weiter Entfernung von hier, magst dich freilich in dieser Weise auslassen, ohne Etwas dabei zu wagen. Allein ich habe so gesprochen neben dem Holzstoße selbst, und auch schon vor dem Schauspiele mitten in der unermeßlichen Menge, welche dem Peregrinus andächtig zuhörte: und Viele, denen der wahnwitzige Alte ein Gegenstand der Bewunderung war, haben mir das gewaltig übel genommen. Einige wenige zwar lachten gleich mir: aber es fehlte wenig, so wären wir von den Cynikern [Hundephilosophen] zerrissen worden, wie Actäon von seinen Hunden, oder sein Vetter Pentheus von den Mänaden.

3. Laß dir den ganzen Hergang des abenteuerlichen Drama erzählen. Du kanntest ja seinen Urheber persönlich, und weißt also, welche seltsame Rollen der hochtragische Mann, außerordentlicher noch als alle Helden eines Sophocles und Aeschylus, während seines ganzen Lebens gespielt hat. — Gleich nach meiner Ankunft in Elis, als ich zum Zeitvertreibe nach dem Gymnasium schlenderte, hörte ich einen Cyniker mit rauher Stimme sein alltägliches und triviales Tugendgeschwätz abschreien, und dabei auf alle Men-

schen ohne Unterschied weidlich schimpfen. Endlich verweilte er sich bei Proteus, und ich will es nun versuchen, dir seine Worte, so gut es meinem Gedächtnisse gelingen wird, zu wiederholen. Du kennst den Ton dieser Schreier, da du oft genug Gelegenheit hattest, ihnen zuzuhören.

4. Wie? rief er, man wagt es, den Proteus eitler Ruhmsucht zu bezüchtigen? O Himmel und Erde! o Ströme und Meere! o heiliger Vater Hercules! den Proteus? der in Syrien gefangen lag, der seiner Vaterstadt eine Schuld von fünftausend Talenten nachließ, den sie in Rom aus der Stadt jagten,*) den Mann, dessen Name herrlicher strahlt als die Sonne, und der es sogar mit dem Olympischen [Jupiter] selbst aufnehmen könnte? Aber daß er beschlossen hat, durch Flammen aus der Welt zu gehen, das ist's, was ihm Einige als Eitelkeit auslegen. Hat denn nicht auch Hercules also gethan? Traf nicht ein Wetterstrahl den Aesculap und Dionysus? Stürzte sich nicht Empedocles in den Schlund des Vulcan?"

5. Bei diesen Worten des Theagenes (so hieß der Schreier) fragte ich einen der Nebenstehenden: „Was will denn der Mann mit seinen Flammen? Was haben doch Herkules und Empedocles mit Proteus zu schaffen?" „Nächstens, erhielt ich zur Antwort, wird sich Proteus zu Olympia verbrennen." „Verbrennen? fragte ich verwundert, und warum?" Der Mann wollte mir antworten; aber der Cyniker brüllte so entsetzlich, daß es unmöglich war, ein an-

*) Was ihn also mit Epictet und andern, von den Griechen gefeierten Weisen, auf Eine Linie stellte.

deres Wort zu verstehen. Ich hörte also geduldig zu, wie er sich in einer Fluth von Worten und in den abenteuerlichsten Uebertreibungen zum Lobe des Peregrinus ergoß, dem er nicht den Diogenes, nicht dessen Meister Antisthenes, ja nicht einmal den Socrates an die Seite zu setzen Lust hatte. Jupiter selbst mußte den Wettstreit eingehen. Endlich gefiel es ihm doch, Beiden eine gleiche Höhe anzuweisen, indem er mit den Worten schloß:

6. „Das sind die beiden größten Wunderwerke, welche die Welt schaut, der Olympische Jupiter und Proteus. Den Einen hat Phidias geschaffen, den Andern die Natur. Aber nun enteilte aus dem Kreise der Menschen dieses Götterbild: es hebt sich, von Flammen getragen, zu den Göttern empor, und läßt uns verwaist zurück!" Der Mann schwitzte über und über, als er so sprach, und als er zu Ende war, heulte er, daß ich lachen mußte, und zerraufte sich die Haare, wobei er sich übrigens wohl in Acht nahm, nicht zu stark zu reißen. Endlich führten einige Cyniker den schluchzenden Redner unter tröstlichem Zuspruch von dannen.

7. Sogleich bestieg ein Anderer die Bühne, um, ehe sich die Menge verliefe, auf das noch rauchende Opfer des Vorgängers die gehörige Libation zu gießen. Sein Erstes war, daß er eine laute Lache aufschlug, die ihm augenscheinlich von Herzen ging. Hierauf begann er ungefähr folgendermaßen: „Weil der heillose Theagenes sein schmähliches Geschwätz mit dem Geheul eines Heraklitus beschloß, will ich dagegen mit dem Gelächter des Demokritus anfangen." Und nun lachte er aufs Neue so kräftig, daß die Meisten von

uns sich nicht erwehren konnten, ein Gleiches zu thun. Endlich faßte er sich und fuhr fort:

8. Was könnten wir auch anders thun als lachen, da wir eine so schnackische Rede angehört haben, und sehen, wie graubärtige Männer um eines erbärmlichen Bischens Berühmtheit willen nahe daran sind, vor aller Welt Purzelbäume zu machen? Damit ihr aber auch erfahret, was es für ein Götterbild ist, das demnächst in Flammen aufgehen soll, so laßt euch sagen, was ich theils aus eigener langer Beobachtung seines Charakters und seines Lebens von ihm zu sagen weiß, theils auch von seinen Mitbürgern und Andern, die ihn genau kennen mußten, in Erfahrung gebracht habe.

9. Dieses Meisterwerk der Natur also, diese göttliche Schöpfung, dieses Normalbild des Polykletus, wurde einst in Armenien, nach kaum erreichten Jahren der Mannbarkeit, im Ehebruch ertappt, und konnte sich kaum noch, wiewohl tüchtig durchgebläut und mit einem Rettich im Hintern, durch einen Sprung vom Dache retten. Nach einiger Zeit mißbrauchte er einen hübschen Knaben und mußte sich mit dreitausend Drachmen [1300 fl.], die er den armen Eltern des Jungen gab, von der Schmach loskaufen, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden.

10. Doch dergleichen Stückchen glaube ich übergehen zu können. Damals war der Thon des Götterbildes noch nicht geformt, das Meisterwerk noch nicht in seiner Vollendung dargestellt. Desto wichtiger ist, zu wissen, was er an seinem Vater verübte, wiewohl ihr Alle schon gehört haben werdet, daß er den mehr als sechzigjährigen Greis erdrosselte, weil

er ihm die Zeit zu lange machte. Als darauf die Unthat ruchbar wurde, verbannte er sich freiwillig aus der Heimath, und irrte unstät und flüchtig aus einem Lande ins andere.

11. Und da geschah es denn, daß er auch die wundersame *) Weisheit der Christianer kennen lernte, mit deren Priestern und Schriftgelehrten er in Palästina Umgang gepflogen hatte. Und in kurzer Zeit brachte er es so weit, daß seine Lehrer nur Kinder gegen ihn zu seyn schienen. Er ward Prophet, Gemeindeältester, Synagogenmeister, kurz Alles in Allem: er legte ihre Schriften aus, und schrieb selbst welche in großer Zahl, so daß sie am Ende ein höheres Wesen in ihm zu sehen glaubten, sich Gesetze von ihm geben ließen und ihn zu ihrem Vorsteher [Bischof] ernannten. Die Christianer erweisen nämlich noch heute göttliche Verehrung dem bekannten Magier, **) der in Palästina gekreuzigt worden, weil er diese neuen Mysterien in die Welt eingeführt hatte.

12. Aus dieser Veranlassung ward nun einmal auch Proteus von der Obrigkeit festgenommen und ins Gefängniß

*) Bei dieser Stelle geräth der Scholiast in einen possierlichen Eifer: „Ja wohl wundersam, du verfluchter Kerl, und über alles Wunder erhaben, wenn gleich ihre Schönheit einem blinden Windbeutel, wie du, unsichtbar und unanschaulich ist!" Von solchen Pflegern des Textes könnte es allerdings nicht befremden, wenn sie in Stellen dieser Art die Worte Lucians theils verfälscht, theils verstümmelt hätten: und wirklich vermutheten einige Ausleger nicht ohne Wahrscheinlichkeit eine Lücke nach den unten folgenden Worten: Vorsteher ernannten.

**) *Μάγον* nach Geßner, für *μέγαν*.

geworfen, ein Umstand, der gerade am meisten dazu beitrug, ihn für die ganze Folgezeit mit einem gewissen Ansehen zu umgeben, und wodurch sein Hang, durch Abenteuer zu der Berühmtheit zu gelangen, nach welcher er von jeher strebte, nur noch neue Nahrung erhielt. Während er so in Banden lag, machten die Christianer, welchen seine Gefangennehmung ein großes Unglück dünkte, alle möglichen Versuche, ihn zu befreien. Allein es gelang nicht, und nun wurde ihm von ihnen alle mögliche Pflege mit der ungewöhnlichsten Sorgfalt erwiesen. Mit Tagesanbruch schon sah man alte Mütterchen, Wittwen und junge Waisen vor der Thüre seines Gefängnisses harren; die angeseheneren Christianer bestachen sogar die Gefangenwärter und brachten ganze Nächte bei ihm zu; sie trugen daselbst ihre Mahlzeiten zusammen, lasen bei ihm ihre heiligen Bücher: kurz der liebe Peregrinus (denn so hieß er damals noch) war ihnen nichts Geringeres, als ein anderer Sokrates.

13. Sogar aus einigen kleinasiatischen Städten erschienen Abgeordnete der Christianischen Gemeinden, ihm hülfreiche Hand zu leisten, ihn zu trösten und seine Fürsprecher vor Gericht zu seyn. Es ist unglaublich, wie schnell diese Leute überall bei der Hand sind, wenn es eine Angelegenheit ihrer Gemeinschaft betrifft: sie sparen alsdann weder Mühe noch Kosten. Und so kamen auch dem Peregrinus damals Gelder von allen Seiten zu, so daß seine Gefangenschaft für ihn Quelle einer reichlichen Einnahme wurde. Die armen Leute haben sich nämlich beredet, mit Leib und Seele unsterblich zu seyn und in alle Ewigkeit zu leben; daher kommt es auch, daß sie den Tod verachten, und Viele von ihnen

sich demselben sogar freiwillig hingeben. Sodann hat ihnen ihr vornehmster Gesetzgeber die Meinung beigebracht, daß sie Alle unter einander Brüder wären, sobald sie übergegangen, das heißt, die Griechischen Götter verläugnet und sich zur Anbetung jenes gekreuzigten Sophisten bekannt hätten und nach dessen Vorschriften lebten. Daher verachten sie alle äußern Güter ohne Unterschied und besitzen sie gemeinschaftlich — Lehren, die sie auf Treu und Glauben, ohne Prüfung und Beweis, angenommen haben. Wenn nun ein geschickter Betrüger an sie kommt, der die Umstände schlau zu benützen weiß, so kann es ihm in Kurzem gelingen, ein reicher Mann zu werden und die einfältigen Tröpfe ins Fäustchen auszulachen.

14. Uebrigens wurde Peregrin von dem damaligen Präfekten von Syrien wieder auf freien Fuß gesetzt, einem Manne, der, als Liebhaber der Philosophie, es bald weghatte, daß der Mensch ein Narr war, und in der Einbildung, sich Nachruhm zu erwerben, den Tod sogar gerne erlitten hätte. Er ließ ihn also laufen, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth zu halten. Peregrin kehrte hierauf in seine Heimath zurück, fand aber dort, daß das Gerücht von der Ermordung seines Vaters noch keineswegs erloschen war, sondern daß Viele sogar eine förmliche Anklage gegen ihn beabsichtigten. Der größte Theil seines Vermögens war während seiner Abwesenheit in verschiedene fremde Hände gekommen, und nur seine Grundstücke im Werthe von ungefähr fünfzehen Talenten (39,000 fl.) waren ihm übrig geblieben. Das ganze Vermögen nämlich, das der Alte hinterlassen, hatte sich auf etwa dreißig Talente belaufen, nicht auf fünftausend, wie

der lächerliche Theagenes sagte. Denn um diese Summe könnte man die Stadt Parium *) selbst und noch ihre fünf Nachbarstädte dazu sammt Menschen und Vieh, bewegliche und unbewegliche Habe zusammenkaufen.

15. Also wie gesagt, die schlimme Nachrede war noch warm, und es hatte den Anschein, daß nächstens ein Ankläger gegen ihn auftreten werde. Am meisten war die Bürgerschaft selbst gegen ihn aufgebracht, die es beklagte, daß ein so rechtschaffener Mann, wie der Alte nach dem Zeugnisse Aller, die ihn kannten, gewesen war, auf eine so ruchlose Art aus der Welt gekommen seyn sollte. Und nun hört, wie unser weiser Proteus in diesen mißlichen Umständen es anzugehen wußte, sich aus der Klemme zu ziehen. Er erschien in der Bürgerversammlung zu Parium, schon ganz im Aufzug eines Philosophen, mit langem Haar und Bart, in einem groben Mantel, einen Ranzen auf dem Rücken und einen Knotenstock in der Hand; kurz er machte eine höchst tragische Figur. So umgewandelt trat er auf und erklärte, das ganze Vermögen, welches ihm sein seliger Vater hinterlassen, schenke er hiermit der Stadt. Die Bürger, arme Schlucker, und nach dergleichen Spenden begierig, hatten kaum dieses Wort vernommen, als sie aus vollen Hälsen schrieen: „Das ist einmal ein Philosoph, wie es keinen mehr gibt! Ein Patriot ohne Gleichen! Der einzig würdige Nachfolger eines Diogenes und Crates!" Seinen Gegnern war jetzt der Mund gestopft: denn Wer es gewagt

*) Am Hellespont, Peregrin's Geburtsort.

hätte, auch nur von Ferne jener Mordthat zu erwähnen, wäre auf der Stelle gesteinigt worden.

16. Nun zog unser Mann zum zweitenmal aufs Landstreichen aus, wobei ihm statt alles Reisegeldes die Gutmüthigkeit der Christianer genügte, welche ihm überall zur Bedeckung dienten, und es ihm an Nichts gebrechen ließen. Eine Zeitlang ward er auf diese Weise gefüttert. Als er aber auch gegen die Gesetze der Christianer anstieß — man hatte ihn, glaube ich, einmal etwas bei ihnen Verbotenes essen sehen — so schloßen sie ihn aus ihrer Gemeinschaft aus, und Peregrinus, der nun nicht mehr wußte, wie er sich fortbringen sollte, glaubte jetzt im Fall zu seyn, die seiner Vaterstadt geschenkten Güter wieder zurückfordern zu dürfen. Er wandte sich auch wirklich mit einer Bittschrift an den Kaiser, um von diesem einen Befehl zu der Herausgabe derselben auszuwirken. Allein die Stadt machte Gegenvorstellungen, und so richtete er Nichts aus, sondern wurde angewiesen, es bei einer Verfügung, zu welcher ihn Niemand genöthigt habe, bewenden zu lassen.

17. Seine dritte Reise ging jetzt nach Aegypten zu Agathobulus, wo er der wunderlichen Tugendübung der Cyniker sich widmete, den Kopf sich zur Hälfte glatt abscheren ließ, das Gesicht mit Koth besudelte, und die unanständigsten Dinge auf öffentlichem Markte trieb, blos um zu zeigen, daß diese Dinge alle zu den indifferenten gehören. Auch geißelte er sich, oder ließ sich von Andern mit einem Stecken den Hintern zerklopfen; vieler anderer noch läppischerer Spectakelstücke gar nicht zu gedenken.

18. In dieser Cynischen Verfassung unternahm er eine Reise nach Italien, und als er sich ausgeschifft hatte, war sein Erstes, daß er auf alle Welt schimpfte, am ärgsten aber auf den Kaiser [Antoninus Pius], dessen Güte und Sanftmuth ihm bekannt war, so daß er also nichts dabei wagte. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich Dieser wenig um seine Lästerungen, und verschmähte es, einen Menschen, der sich in den Philosophenmantel gesteckt hatte, für Worte zu strafen, zumal einen Solchen, der vom Schimpfen ordentlich Profession machte. Desto höher wuchs dadurch sein Ansehen bei dem Pöbel, der den Narren für etwas Großes ansah, bis er es endlich so über alle Maßen unverschämt trieb, daß der Präfekt der Stadt ihn mit dem Bedeuten fortschickte, solche Philosophen brauche man in Rom nicht. Allein auch Dieß vermehrte nur seinen Ruf, und bald war er in Aller Mund der große Philosoph, den man seines Freimuths und seiner kühnen Sprache wegen aus Rom vertrieben habe. Und so sah er sich ohne sein Verdienst einem Musonius, Dio und Epictet an die Seite gestellt, und Wer sonst noch in eine ähnliche Lage, wie Diese, gerathen war.

19. Aus Italien kam er nach Griechenland, und schimpfte hier bald auf die Eléer, bald suchte er die Griechen zu überreden, die Waffen gegen Rom zu ergreifen, bald schmähte er einen durch Gelehrsamkeit und Rang ausgezeichneten Mann [Herodes Attikus], weil er sich unter andern Verdiensten um Griechenland sich auch Das erworben hatte, daß er auf seine Kosten eine Wasserleitung nach Olympia führen ließ, und dadurch für die Besucher des Volksfestes die Gefahr beseitigte, vor Durst zu verschmachten. Diesen Mann nun lästerte er mit

dem Vorwurf, als ob er dadurch die Griechen verzärtelt hätte. Die Zuschauer zu Olympia sollten sich in Ertragung des Durstes üben, meinte er; seinetwegen könnten also die Leute zu hunderten an den hitzigen Krankheiten sterben, welche bisher, wo sich eine ungeheure Menschenmenge in einem engen, von der Sonne ausgebrannten Raum zusammengedrängt hatte, herrschend gewesen waren. Und dieß sagte er, während er doch selbst von demselben Wasser trank. Damals hätte wenig gefehlt, so wäre er von den Leuten, die in Menge zusammenliefen, gesteinigt worden. Nur durch eine eilige Flucht in den Tempel des Jupiter konnte sich der edle Held von dem Untergange retten.

20. An den nächstfolgenden Spielen trat er vor den Griechen mit einer Rede auf, welche er in der Zwischenzeit von vier Jahren aufgesetzt hatte, und in welcher er unter vielen Lobeserhebungen gegen den Gründer der Wasserleitung, wegen seiner Flucht sich zu rechtfertigen suchte. Allein er erregte jetzt das frühere Aufsehen nicht wieder: man achtete gar nicht auf ihn. Alle seine Künste waren alt und verbraucht, und doch wollte es ihm nicht gelingen, ein neues Mittel aufzutreiben, um die Augen Aller auf sich zu ziehen und Bewunderung und Staunen zu erregen, wornach er von jeher eine so brennende Begierde gehabt hatte — da kam er denn auf diesen letzten verzweifelten Einfall mit dem Scheiterhaufen, und ließ daher schon am neulichen Volksfeste unter den Griechen die Sage ausgehen, daß er sich am nächstkünftigen in die Flammen stürzen werde.

21. Und jetzt geht er wirklich mit dieser Wunderthat um, wie man versichert. Er läßt eine Vertiefung in die

Erde graben und Holz zusammenschaffen, und kündigt einen außerordentlichen Beweis seiner Seelenstärke an. Meine Meinung zwar ist, daß es besser wäre, den Tod ruhig zu erwarten, und dem Leben nicht muthwillig davon zu laufen. Ist er aber wirklich so unwiderruflich entschlossen, aus der Welt zu gehen, nun so wähle er eine andere Todesart von den tausenden, die es gibt; wozu das Feuer, wozu ein solches tragisches Schaugepränge? Und mag er auch in den Feuertod ganz besonders verliebt seyn, weil Herkules so starb, warum sucht er sich nicht in aller Stille ein Plätzchen in einem Waldgebirge dazu aus, und verbrennt sich dort ganz allein, oder höchstens im Beiseyn eines zweiten Philoktetes, etwa dieses Theagenes? Nein hier in Olympia vor der zahllosen Menschenmenge, welche das Volksfest herbeizog, wie auf einem öffentlichen Theater, will er sich braten! Nun, beim Herkules! er hat es so verdient, wenn es anders billig ist, daß Vatermörder und Verächter der Götter für ihre Sünden Strafe leiden. Und in sofern thut er nur zu spät, was er thut, er, der längst schon in des Phalaris Ofen die gerechte Strafe hätte büßen sollen, anstatt jetzt mit einem Mundvoll Flamme seinem Leben in Einem Augenblicke ein Ende zu machen. Denn ich habe mir von Mehreren sagen lassen, daß es gar keine schnellere Todesart gibt, als diese: man brauche nur den Mund zu öffnen, um auf der Stelle todt zu seyn.

22. Ohne Zweifel hat er dieses Schauspiel nur deßwegen ausgesonnen, weil es ihm erhaben dünkt, auf einem heiligen Boden sich zu verbrennen, wo die Leichname an-

derer Sterblichen nicht einmal zu begraben erlaubt ist. Ihr habt doch wohl schon von jenem Menschen [Herostratus] gehört, der durchaus berühmt werden wollte, und, weil er auf keine andere Weise zu seinem Zwecke gelangen konnte, den Dianentempel zu Ephesus in Brand steckte? Einen ähnlichen Streich hat sich auch Peregrinus ausgedacht. So tief sitzt die Sucht nach Ruhm in seiner Seele.

23. Gleichwohl behauptet er, dieß zum Wohl der Menschheit zu thun, um ihr zu zeigen, wie man den Tod verachten und auch das Schrecklichste mit Geduld und Muth ertragen könne. Da möchte ich aber nun wohl fragen, nicht ihn, sondern euch: kann es euch erwünscht seyn, wenn auch Bösewichte seine Schüler werden in dieser Geduld, dieser Todesverachtung, dieser Entschlossenheit gegen das Verbrennen und alle dergleichen Schrecknisse? Ich weiß gewiß, daß ihr Dieß keineswegs wolltet. Wie wird nun Proteus Beides zu sondern wissen, so daß sein Beispiel zwar heilsam würde für die Gutgesinnten, nicht aber die Schlechten nur um so verwegener und trotziger mache?

24. Doch angenommen, es sey möglich, daß bloß Solche sich bei diesem Schauspiele versammeln, welche es zu ihrem Nutzen mit ansehen; so frage ich euch abermals, könnte es euch gefallen, wenn etwa eure Söhne zur Nachahmung einer solchen That sich anreizen ließen? Gewiß nicht, werdet ihr antworten. Doch wozu auch diese Frage, da nicht einmal von seinen eigenen Schülern Einer Lust haben wird, es ihm nachzuthun. Am ehesten könnte man noch mit Theagenes darüber rechten, daß er, der doch sonst in Allem den Proteus zu copiren bemüht ist, nicht auch hierin seinem gro=

ßen Meister folgt, und auf dieser „Wanderung zu Herkules" wie er sie nennt, sich ihm anschließt, da er ja nur kopfüber ins Feuer zu springen braucht, um in einem Nu der Seligste zu seyn. Nicht der Ranzen, der Knotenstock und der grobe Mantel macht den wahren Nachfolger: dergleichen kann Jeder tragen ohne Mühe und Gefahr. Aber, was die Hauptsache ist, seinem Leben dieses Ende zu machen, einen Scheiterhaufen von Feigenholz, je grüner desto besser, zusammenzutragen, und sich im Rauch und Qualm zu ersticken — das thue er ihm nach. Zudem gehört ja der Tod durch Feuer nicht blos einem Herkules und Aesculap, sondern auch den Tempelräubern und Mördern, an welchen man bisweilen auf richterliches Erkenntniß diese Strafe vollziehen sieht. Also wäre der Rauch immer besser als das Feuer: denn so hättet ihr doch etwas Besonderes.

25. Wenn übrigens Herkules auch wirklich jenen verzweifelten Schritt gethan, so that er ihn in den Qualen der Krankheit, vom verzehrenden Gifte des Centauren-Blutes gepeinigt, wie die Tragödie sagt. Aber Proteus, was treibt Diesen, sich ins Feuer zu stürzen? Je nun, antwortet man, um seine Seelenstärke zu zeigen, wie die Braminen in Indien. Denn mit dieser Vergleichung glaubte Theagenes seinen Mann zu ehren, als ob es nicht auch in Indien Narren und eitle Gecken geben könnte. Und doch — wenn es also Diese sind, deren Beispiel er vor Augen hat, so springen ja Diese nicht mit Einem Satz ins Feuer, wie uns des Alexanders Steuermann Onesicritus erzählt, welcher einer Selbstverbrennung zugesehen, sondern, wenn der Holzstoß

errichtet und angezündet ist, so bleiben sie daneben ganz unbeweglich stehen, und lassen sich gemächlich die Haut versengen, besteigen sodann in gemessener Haltung den Holzstoß selbst, legen sich nieder, und verbrennen, ohne nur im Geringsten ihre Lage zu verändern. Was ist es dagegen Großes, in die Flammen zu springen und in demselben Augenblicke zu sterben, wo man von ihnen ergriffen wird? Sonst bliebe ihm immer noch die Hoffnung, wenn auch halbgebraten, wieder heraus springen zu können, wenn er nicht, wie man behauptet, die Veranstaltung getroffen hat, daß der Holzstoß ziemlich tief in die Erde geht.

26. Einige wollen behaupten, er habe seinen Entschluß geändert, und erzähle nun gewisse Träume, durch welche ihm Jupiters Wille, daß der heilige Platz nicht entweiht werden solle, kund gethan worden sey. Allein wegen dieses Punktes soll der Mann ruhig seyn. Ich wollte schwören, daß keine Gottheit es ungerne sehen wird, wenn ein Peregrinus des kläglichsten Todes stirbt. Es wird für ihn nicht einmal thunlich seyn, sein Wort zurückzunehmen. Denn die Hundephilosophen, von welchen er umgeben ist, lassen ihm keine Ruhe: sie beugen auf alle Weise seiner Zaghaftigkeit vor, entzünden seine Phantasie immer mehr, und stoßen ihn am Ende wider Willen auf den Scheiterhaufen. Das Lustigste, was er thun könnte, wäre alsdann, wenn er ein Paar dieser Bursche mit sich in die Flammen hineinrisse.

27. Auch höre ich, daß er nun nicht mehr Proteus heißen will, sondern den Namen Phönix angenommen hat, weil der Indische Vogel Phönix, wenn er ein sehr hohes Alter erreicht hat, sich selbst verbrennen soll. Nicht minder

bringt er das Gerede unter die Leute, als ob in gewissen alten Orakelsprüchen gesagt wäre, es stehe ihm bevor, ein Schutzgeist der Nacht zu werden. Offenbar gelüstet es also den Mann nach einem Altare, und er hofft einmal vergoldet aufgestellt zu werden.

28. Und wirklich läßt sich, bei der so großen Anzahl von Schwachköpfen in der Welt, gar leicht erwarten, daß es Leute geben werde, die einmal wirklich den nächtlichen Schutzgenius bei Nacht gesehen haben, oder gar vom Wechselfieber durch ihn geheilt worden seyn wollen. Und wenn ich nicht sehr irre, werden die Schufte, seine Schüler, eine Capelle sammt einem Orakel auf der Brandstätte errichten, da ja auch der erste Proteus, der Sohn Jupiters, dessen Namen er trug, ein Prophet war. Ja, ich bin Bürge, daß man ihm sogar eigene Priester mit Geißeln, Brenneisen und anderem Geräthe abergläubischer Gaukelei anstellen, und, wofern es Jupitern gefällt, auch eine mystische Nachtfeyer sammt Fackellauf um einen Scheiterhaufen, stiften wird.

29. Hat doch sogar, wie mir einer meiner Freunde sagte, Theagenes neulich behauptet, schon die alte Sibylla hätte eine Weissagung hierüber von sich gegeben, und zum Beweise führte er folgende Verse an:

Aber sobald Proteus, der gesammten Cyniker größter,
Auf dem Platze des donnernden Zeus in die brennende Lohe,
So er entzündete, springt, so gelangt er zum hohen Olympus.
Dann ihr Alle, die essen des Erdreichs Früchte, verehret
Ihn als großen Heroen und schirmenden Fürsten der Nächte,
Eines Throns mit Hephäst und dem mächtigen Herrscher
Herakles.

30. So lautet das Orakel, welches Theagenes von der Sibylla gehört haben will. Dagegen vernehme er eine andere Prophezeiung, welche Bacis in folgenden Versen über denselben Gegenstand gegeben hat, und welche auf jene erstere vortrefflich paßt:

Aber sobald der Cynische Mann, der vielfach benamte,
Rasch in die Flammen sich stürzt, von der Ruhmsucht Furie kopfkrank;
Sollen sie hinter ihm drein, die ihm folgenden Cynalopeken, *)
Allesammt springen, das Todesgeschick des Wolfes zu theilen.
Aber woferne den Gluthen entflöh' ein zagender Feigling,
Diesen bedecken sofort mit Steinen gesammte Achäer,
Daß er nicht länger, bei frostigem Muth, von Feuer zu reden
Wage; nicht länger durch Wucher, wiewohl er im lieblichen Paträ
Fünfzehn Talente besitzt, mit Gold den Ranzen sich fülle.

Nun was dünkt euch? Ist etwa Bacis ein schlechterer Orakelpoet als die Sibylla? So wäre es also Zeit für die bewundernswürdigen Genossen des Proteus, sich nach einem Orte umzusehen, wo sie zu Luft werden könnten, wie sie das Verbrennen zu nennen belieben."

31. So schloß er; alle Umstehenden riefen: „Ja, laßt sie brennen! sie sind des Feuers werth!" und der Redner stieg lachend von seiner Bühne. Allein

Nestor vernahm das Geschrei nicht achtlos — — **)

Theagenes nämlich, der sogleich herbeirannte, hinaufstieg, und mit kreischender Stimme tausend häßliche Dinge über

*) D. i. Hundefüchse, ein Schimpfname, hier auf die Cyniker angewendet.

**) Iliade XIV, 1.

den wackern Mann aussagte, welcher so eben den Rednerstuhl verlassen hatte, und dessen Name mir unbekannt ist. Er schrie, daß er hätte bersten mögen; ich aber kehrte ihm den Rücken und ging, die Athleten zu sehen. Denn schon hieß es, die Hellanodiken [Kampfrichter] hätten sich auf dem Circus eingefunden. Alles Bisherige ging in Elis vor.

32. Bei unserer Ankunft in Olympia fanden wir die Halle hinter dem Tempel mit einer Menge Menschen angefüllt, die den Proteus und sein Vorhaben theils tadelten, theils priesen, und sich mit solcher Heftigkeit herumstritten, daß es zwischen Mehreren derselben schon zu Thätlichkeiten gekommen war, als Proteus selbst, in Begleitung einer ungeheuren Menge Volkes, erschien. Er pflanzte sich hinter dem, für die Wettkämpfe der Herolde bestimmten, Platze auf, und verbreitete sich in einer Rede über die Art, wie er sein Leben geführt, über die Gefahren, die er bestanden, und über die mannichfaltigen Mühseligkeiten und Drangsale, welchen er sich der Philosophie zulieb unterzogen habe. Von der ganzen langen Rede konnte ich übrigens nur sehr wenig verstehen, weil das Gedränge zu groß war. Ich mußte sogar befürchten, im Gewühle erdrückt zu werden, was wirklich Einigen vor meinen Augen begegnete: daher begab ich mich bei Seite, ohne mich länger um einen närrischen Deklamator zu bekümmern, den nach dem Tode gelüstete, und der noch bei Leibesleben sich seine Leichenrede hielt.

33. Indessen hörte ich doch, wie er sagte: „Eine goldene Krone will ich aufsetzen einem goldenen Leben. Wer als ein Herkules gelebt, muß auch als ein Herkules sterben: er muß sich wieder mit dem Aether vereinen. Ich will der

Welt nützen, indem ich ihr zeige, wie man den Tod verachten müsse: und deßwegen sollt ihr Alle meine Philoktete seyn!" Die Schwächeren und Einfältigeren brachen hier in Thränen aus und riefen: „Nein! nein! erhalte dich den Griechen!" Allein die Kräftigeren schrieen ihm zu: „Vollende, Was du beschlossen hast!" Offenbar kam der Alte durch diese letztern Worte nicht wenig aus der Fassung; er mochte darauf gerechnet haben, die ganze Menge werde ihm mit dem dringendsten Flehen anliegen, sich doch nicht den Flammen zu übergeben, ja sie werde ihn mit Gewalt beim Leben zu bleiben nöthigen. Daher traf ihn das fatale: „Vollende, Was du beschlossen hast!" dermaßen unerwartet, daß er, wiewohl er zuvor schon eine Leichenfarbe hatte, wo möglich noch blasser wurde, und zitternd und bebend zu reden aufhörte.

34. Du kannst dir vorstellen, wie ich lachte. Denn Mitleid konnte ich unmöglich fühlen mit einem Menschen, der unter Allen, die je von dem Quälgeist der Ruhmsucht gehetzt worden, der Unwürdigste war. Gleichwohl begleitete ihn eine Unzahl Menschen wieder zurück, und er berauschte sich in seiner Glorie, wenn er die Menge staunender Gaffer übersah, ohne in seinem unglücklichen Wahne zu bedenken, daß auch die Missethäter, welche der Henker zum Galgen schleppt, ein sehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

35. Indessen hatten die Olympischen Spiele ihr Ende erreicht, die schönsten, welche ich jemals sah, wiewohl ich ihnen viermal angewohnt habe. Weil Viele auf Einmal abreisten, konnte ich keinen Wagen mehr bekommen, und sah mich also ungerne genöthigt, zurückzubleiben. Proteus, der

die Ausführung seines Vorhabens von einem Tage zum andern hinausgeschoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, in welcher uns das Schauspiel seiner Verbrennung zu Theil werden sollte. Ich machte mich also in Begleitung eines Freundes gegen Mitternacht auf den Weg nach Harpina, wo sich der Scheiterhaufen befand. Wir hatten von Olympia längs dem Hippodrom zwanzig Stadien*) ostwärts zu gehen, und fanden, dort angelangt, den Holzstoß in einer ungefähr klaftertiefen Grube aufgesetzt. Er bestand größtentheils aus Kienfackeln mit untermischtem Reisholz, damit er desto schneller in Flammen geriethe.

36. Sobald der Mond aufging — denn auch Luna sollte der herrlichen That Zeugin seyn — erschien der Mann in dem gewöhnlichen Cynischen Aufzuge, eine Fackel in der Hand, und in Begleitung der vornehmsten Häupter des Hundeordens, vor Allen aber des vortrefflichen Patrensers Theagenes, der gleichfalls eine Fackel trug, und in der That für die zweite Hauptrolle in diesem Drama sich nicht übel schickte. Diese Beiden traten nun herzu, und zündeten den Stoß an, dessen Kienholz und dürre Reiser, wie sich erwarten läßt, bald zu einer gewaltigen Flamme aufloderten. Und jetzt wohl aufgemerkt, mein Freund! Proteus legte den Ranzen, den Cynischen Mantel und den Herkules-Knüttel ab, und stellte sich in einem schmutzigen linnenen Unterkleide vor seine Zuschauer hin: darauf forderte er Weihrauch, den er erhielt und in die Flammen warf, indem er, das Gesicht gegen Mittag gerichtet (was nothwendig zum Ganzen der tragischen

*) Eine kleine Stunde.

Handlung gehörte), die Worte ausrief: „O ihr verklärten Geister väterlicher und mütterlicher Ahnen, nimmt mich freundlich auf!" Und wie er Das gesagt hatte, sprang er ins Feuer und verschwand augenblicklich in den hoch über ihm zusammenschlagenden Flammen.

37. Ich sehe dich über diese Katastrophe des Schauspiels abermals lachen, mein lieber Cronius. Daß er zuletzt seine mütterlichen Dämonen anrief, mochte ich ihm in der That nicht sehr verübeln. Aber daß er auch den Geist seines Vaters erwähnte, kam mir um so lächerlicher vor, da mir sogleich beifallen mußte, was man sich von seiner Ermordung sagte. Die Cyniker stellten sich um den Holzstoß her und drückten, ohne zu weinen, ihre Trauer dadurch aus, daß sie schweigend in die Flammen sahen, bis ich endlich ungeduldig wurde und sie anfuhr: „Geht nach Hause, ihr eiteln Tröpfe! Was ist es denn für ein Genuß, einen alten Narren braten zu sehen, und sich die Nase mit häßlichem Brandgeruch anfüllen zu lassen? Oder wartet ihr etwa auf einen Maler, der euch copiren soll, wie man die Freunde des Socrates malt, die im Gefängnisse um den sterbenden Meister versammelt sind?" Entrüstet hierüber fingen die Cyniker an, auf mich zu schimpfen: Mehrere derselben griffen sogar nach ihren Knotenstöcken: aber als ich drohte, ein Paar von ihnen zu packen, ins Feuer zu werfen, und ihrem Meister nachzuschicken, da wurden sie ruhig und ließen mich im Frieden ziehen.

38. Im Rückwege machte ich mir denn mancherlei Gedanken, was es doch für eine seltsame Sucht um die Ruhmsucht sey, und wie diese Leidenschaft für manchen großen und

bewundernswürdigen Mann die einzige unwiderstehliche war; wie vielmehr sie es also für einen Menschen, wie Peregrinus seyn mußte, der überhaupt in seinem ganzen Leben sich als Querkopf gezeigt hatte, und des Feuertodes wirklich nicht unwürdig war.

39. Es begegneten mir Viele, die das Schauspiel auch mit ansehen wollten, und der Meinung waren, den Proteus noch am Leben zu treffen. Denn Tags zuvor hatte sich wirklich die Sage verbreitet, er werde, wie die Braminen die Sonne im Augenblick ihres Aufganges begrüßend, den Holzstoß besteigen. Die Meisten derselben bewog ich zum Umkehren, indem ich ihnen sagte, daß das ganze Spectakel zu Ende sey: nur Einigen war es schon wichtig genug, auch nur die Brandstätte zu sehen und die letzten Reste des Scheiterhaufens noch glimmend anzutreffen. Und nun, Freund, hatte ich meine liebe Noth, den vielen Fragern, die Alles aufs Genauste wissen wollten, zu antworten und den ganzen Hergang zu erzählen. Sprach ich mit einem gebildeten und vernünftigen Mann, nun so erzählte ich ihm die Sache so rein und einfach, wie dir jetzt. War aber der Fragende ein Schwachkopf, der mit aufgesperrtem Maule die Neuigkeit verschlingen zu wollen schien, dem machte ich aus eigenen Mitteln die pomphafteste und abenteuerlichste Beschreibung, z. B. wie der Scheiterhaufen angezündet gewesen und Proteus hineingesprungen sey, hätte die Erde furchtbar zu beben angefangen, und unter einem dumpfen Brüllen im Innern der Erde wäre mitten aus den Flammen ein Geier gestiegen, der seinen Flug gen Himmel genommen und mit ganz vernehmlicher Menschenstimme ausgerufen habe: „Der Erd' enteilend steig

ich zum Olymp!" Da waren denn die guten Leute ganz erstaunt, von Andacht und heiligem Schauer ergriffen, und Einer um den Andern wollte wissen, ob der Geier gegen Morgen oder gegen Abend geflogen sey, worauf ich ihnen zur Antwort gab, was mir gerade vor den Mund kam.

40. Ich begab mich wieder auf den großen Volksplatz, und kam hier in die Nähe eines alten Mannes mit grauen Haaren, und, wenigstens nach seinem langen Barte und seiner gravitätischen Miene zu urtheilen, von sehr glaubwürdigem Aussehen, zu stehen, der gar Vieles von diesem Proteus zu erzählen wußte und ihm sogar nach seiner Verbrennung noch vor wenigen Augenblicken gesehen haben wollte, wie er, mit heiter strahlendem Gesicht, in einem weißen Gewande und mit einem Olivenkranz um die Stirne, in der Halle der sieben Echo's lustwandelte. Am Ende gab er gar noch den Geier zum Besten, den ich kurz zuvor, als ich mit einigen bornirten Leutchen meinen Spaß trieb, hatte fliegen lassen. Er aber betheuerte mit einem Schwur, er habe ihn mit eigenen Augen aus dem Scheiterhaufen emporsteigen gesehen.

41. Daraus läßt sich nun ein Schluß machen, lieber Freund, welche Wunderdinge wir erst noch von der Zukunft zu erwarten haben; wie die Bienen sich auf der Brandstätte niederlassen, wie ganze Schwärme von Cicaden sich hier versammeln, wie die Krähen, gleichwie zum Grabe Hesiods, *) in Menge herbeifliegen werden, und was dergleichen mehr ist. Auch sehe ich im Geiste schon die vielen Bildsäulen, welche ihm in Elis sowohl, als im übrigen Griechenland

*) Pausanias IX, 38.

demnächst werden errichtet werden. Denn er hatte sich, wie man behauptet, mit allen Gegenden Griechenlands in briefliche Verbindung gesetzt, und an alle namhaften Städte Sendschreiben erlassen, in welchen er ihnen Anordnungen, Ermahnungen und Vorschriften ertheilte. Er wählte zu diesem Zweck aus seinen Freunden eine Anzahl Botschafter, die er seine Todesboten nannte.

42. Dieß war also das Ende des kläglichen Proteus, eines Mannes, der, um ihn mit wenigen Worten zu schildern, um die Wahrheit sich nie auch das Geringste kümmerte, sondern bei Allem, was er sprach und that, nur die Berühmtheit seines Namens und den Beifall der Menge im Auge hatte, so daß er sogar ins Feuer sprang, um eines Ruhmes willen, von welchem er nun doch keinen Genuß hat.

43. Noch zum Schlusse will ich dir Einiges von ihm erzählen, was dir viel zu lachen geben wird. Auf meiner Reise von Syrien nach Griechenland, von welcher ich dir schon früher erzählte, fuhr ich mit Peregrinus zu Schiffe von Troas aus; auch sagte ich dir, welches üppige Leben er damals auf unserem Schiffe geführt und wie er einen hübschen Knaben bei sich gehabt habe, den er zum Cynismus verführte, um doch auch seinen Alcibiades zu haben. Einsmals, des Nachts, als wir uns mitten auf dem Aegäischen Meere befanden, überfiel uns ein Wirbelwind, und die Wogen thürmten sich zu einer furchtbaren Höhe auf. Da hättest du sehen sollen, wie er alle Fassung verlor, der Wundermann, wie er da mit den Weibern in die Wette heulte, er, der stärker scheinen wollte als der Tod.

44. Kurze Zeit, etwa neun Tage, vor seinem Ende mochte er sich den Magen überladen haben, und bekam des Nachts ein starkes Erbrechen mit einem heftigen Fieberanfall. Der Arzt Alexander, welcher mir die Sache selbst erzählte, wurde gerufen, nach ihm zu sehen. Wie er kam, wälzte sich der Philosoph, aus Ungeduld über die Hitze und den heftigen Durst, auf dem Boden herum, und bettelte so zärtlich, als er konnte, um einen Trunk kalten Wassers. Allein Alexander schlug es ihm ab und sagte: weil es ihm ja doch so sehr ums Sterben zu thun sey, so sollte er froh seyn, daß der Tod von selbst vor seine Thüre komme; er brauche jetzt nur mitzugehen, und habe keines andern Feuers vonnöthen.*) Aber Proteus meinte, diese Todesart wäre zu gemein, und würde ihm keinen so großen Ruhm verschaffen.

45. Ich selbst war Augenzeuge, wie er sich ebenfalls wenige Tage vor seinem Tode seine entzündeten Augen mit einer Salbe bestrich, um die Schärfe auszuziehen. Also nimmt Aeacus keine Augenkranken auf? Ist dieß nicht, als wenn Einer, der im Begriff wäre, den Galgen zu besteigen, sich vorher einen bösen Finger verbinden ließe? — Wenn Democrit noch lebte und er hätte Das mit angesehen, was meinst du? wie würde er über diesen Narren gelacht haben? wiewohl dieser, um ihn nach Verdienst zu verlachen, sogar für einen Democrit zu toll ist. Möge also auch dich diese Geschichte belustigen, lieber Freund, zumal wenn du hörst, wie Andere ihn sogar noch bewundern und preisen.

*) So sollte er — vonnöthen. — Wieland.

Die Entlaufenen. *)

Apollo. Jupiter. Die Philosophie. Hercules. Merkur. Orpheus. Die entlaufenen Sclaven und ihre Herren. Eine Frau und ihr Ehemann.

1. Apollo. Hat es damit seine Richtigkeit, Vater Jupiter, daß sich neulich ein schon bejahrter Mann zu Olympia vor allem Volk ins Feuer gestürzt hat? Der Alte soll von jeher aufgelegt gewesen seyn zu dergleichen abenteuerlichen Streichen. Luna hat es mir erzählt, die dem Schauspiele selbst zugesehen haben will.

Jupiter. Es ist vollkommen richtig, Apoll: aber ich wollte, er hätte es bleiben lassen.

Apollo. Er war also wohl ein braver Mann, der es nicht verdiente, im Feuer umzukommen?

---

*) Die Meinung einiger älterer Ausleger, daß dieses Stück dem Namen Lucians untergeschoben sey, wurde von Wieland lebhaft bestritten, dem auch Lehmann beitrat. Neuerlich hat Jacobs (Var. Lect. c. XI. in der Allg. Schulz. 1828. Nov. S. 1099.) die Ansicht ausgesprochen, der Verfasser sey ein Nachahmer Lucians. Wenn man auch in einzelnen Partieen (z. B. 6. ff.) Lucians Geist nicht verkennen möchte, so ist jedenfalls das Ganze von höchst ungleichem Werthe, und erscheint in manchen Stellen als eine dürftige Copie geistreicherer Compositionen Lucians, z. B. seiner Fischer.

Jupiter. Vielleicht auch Das: aber ich meine etwas Anderes, was mir an der Sache unerträglich war. Du kannst dir denken, welchen häßlichen Geruch ein solcher Braten heraufsenden mußte! Glaube mir, der abscheuliche Qualm hätte mich ums Leben gebracht, wenn ich mich nicht in aller Eile nach Arabien geflüchtet hätte. Und auch dort, in Mitten der süßesten und würzigsten Gerüche und einer Fülle Weihrauchs, war ich doch kaum im Stande, den ekelhaften Gestank aus der Nase zu bringen. Noch zur Stunde wird mir übel, wenn ich nur daran denke.

2. Apollo. Was in aller Welt hat er denn damit gewollt? Bringt es etwa einen Vortheil, ins [illegible] zu springen, und zu Kohlen zu werden?

Jupiter. Das mußt du den Empedokles fragen, mein Sohn, der sich schon vor Jenem in den Crater des Aetna gestürzt hat.

Apollo. Das war Verrücktheit. Aber was war es denn, daß Diesen ein so seltsames Gelüsten ankam?

Jupiter. Ich will dir wiederholen, was er in einer Rede vor dem versammelten Volke gesprochen hat, um sich wegen dieser Todesart zu rechtfertigen. Er sagte, so viel ich mich erinnern kann —

3. Aber Wer ist Die da, die so eilig herbeigelaufen kommt? Sie sieht ganz verstört aus und weint, wie Eine, der ein großes Leid widerfahren ist. — Was seh' ich? es ist die Philosophie! Sie ruft mich bei Namen: die Arme! wie kläglich sie thut! — Was ist dir, meine Tochter? Warum weinst du? Was bewog dich, die Erde zu verlassen, und hieher zu kommen? Gewiß hat der unwissende Pö-

bel sich wieder gegen dich verschworen, wie damals, als sie den Socrates, auf die Anklage des Anytus hin, ums Leben brachten; und deßwegen hast du dich hieher geflüchtet, nicht wahr?

Philosophie. O nein, Vater, das ist es nicht. Der große Haufen hält mich im Gegentheil sehr in Ehren: er lobt und bewundert mich, und es fehlt nicht viel, daß er sogar die Kniee vor mir beugte, wenn er auch gleich nicht sonderlich versteht, was ich sage. Aber meine — wie soll ich sie nennen? — meine vorgeblichen Freunde und Vertrauten, welche meinen Namen wie eine Larve tragen, Die sinds, welche mich aufs Aergste mißhandeln.

4. Jupiter. Wie? die Philosophen also hätten sich verschworen, dich zu kränken?

Philosophie. Diese sind es nicht, Vater: es geschieht ihnen vielmehr dasselbe Unrecht, wie mir selbst.

Jupiter. Nun so sage mir doch, Wer sind denn deine Beleidiger, wenn du weder über die Philosophen, noch über die Laien zu klagen hast?

Philosophie. Gewisse Leute, welche zwischen dem großen Haufen und den Philosophen mitten inne stehen, und nach Tracht, Blick, Gang und ganzer äußerer Haltung mir und den Meinigen vollkommen ähnlich sind. Sie maßen sich an, unter mein Panier sich zu stellen, legen sich meinen Namen bei, und behaupten, meine Schüler, meine vertrauten Anhänger zu seyn, während doch ihr verabscheuungswürdiger Wandel, ihr von Unwissenheit, Anmaßung und Liederlichkeit zeugendes Benehmen uns zum größten Schimpf gereicht.

Von Diesen wurde ich so sehr gemißhandelt, daß ich mich flüchten mußte.

5. Jupiter. Das ist ja unverzeihlich. Aber was haben sie dir denn eigentlich zu Leide gethan, meine Tochter?

Philosophie. Urtheile, Vater, ob es mir gleichgültig seyn konnte. Du hattest dich selbst überzeugt, daß Ungerechtigkeit und Verachtung der Gesetze in der Welt überhand genommen hatten, daß Rohheit und freche Willkür herrschend geworden waren, und Alles drohte, in Verwirrung zu gerathen. Aus Mitleiden nun mit dem armen Menschengeschlecht, das nur von seiner Unwissenheit ins Verderben geführt wurde, schicktest du mich auf die Erde, mit dem Auftrage, bemüht zu seyn, daß die Menschen, nur auf das Wahre ihren Blick richtend, in Frieden und gesetzlicher Ordnung mit einander leben und aufhören möchten, Gewalt und Unrecht an einander zu verüben und die Lebensweise wilder Thiere zu führen. Du sagtest zu mir, als du mich entließest: „Das Thun und Treiben der Menschen und das Elend, in welches sie durch Mangel an Unterricht gerathen sind, kennst du selbst, meine Tochter. Mich jammert dieser Zustand, und darum habe ich unter uns Göttern allen Dich, als die einzig dazu Geschickte, ausersehen, die Gebrechen der Menschen zu heilen.“

6. Jupiter. Ich erinnere mich sehr wohl, Dieses und mehreres Aehnliche dir damals gesagt zu haben. Nun, und wie haben sie dich denn aufgenommen, als du zum erstenmale zu ihnen herabgeflogen kamst? Und Was hattest du so eben erst von ihnen zu leiden?

Philosophie. Ich schwang mich nicht zuerst nach Griechenland herab, sondern ich wollte zuvor, was mir das Schwierigere schien, zu Stande bringen, nämlich die Barbaren belehren und bilden. Indem ich also die Griechen, die ich mit Leichtigkeit mir unterthan zu machen und an meinen Zaum zu gewöhnen hoffte, vorerst überging, begab ich mich zu den Indiern, dem zahlreichsten Volke auf der Erde, das ich ohne viele Mühe dazu brachte, von seinen Elephanten herabzusteigen und sich zu mir zu halten, so daß jetzt sogar ein ganzer Stamm desselben, die Brachmanen, Nachbarn der Nechräer und Oxydraken, sich mir ganz und gar zu eigen gegeben haben, ihr Leben nach meinen Vorschriften einrichten, auch eine besondere Weise haben, aus der Welt zu gehen: weswegen sie von allen umwohnenden Nationen in hohen Ehren gehalten werden.

7. Jupiter. Du sprichst von den Gymnosophisten. Nun ja, ich habe unter Anderem auch wirklich Das von ihnen gehört, daß sie einen großen Holzstoß besteigen, und ganz ruhig, ohne ihre Miene und Lage zu verändern, sich verbrennen lassen. Allein dieß ist eben nichts Außerordentliches. Neulich sah ich einen ganz ähnlichen Auftritt zu Olympia; und ohne Zweifel wirst auch du zugegen gewesen seyn, wie der Alte sich verbrannte?

Philosophie. Ich ging nicht nach Olympia, Vater, und zwar aus Scheu vor den besagten abscheulichen Menschen, die ich in großer Menge hinziehen sah, um den dort Versammelten Grobheiten zu sagen, und die Halle hinter deinem Tempel mit ihrem Gebell anzufüllen. Ich sah daher nicht, wie der Mann gestorben ist, von welchem du sprichst.

8. Nachdem ich also die Brachmanen verlassen hatte, ließ ich mich in Aethiopien und darauf in Aegypten nieder, wo ich mich der Priester und Propheten annahm und sie in der Lehre von den göttlichen Dingen unterrichtete. Mein Weg ging von da nach Babylon, um dort die Chaldäer und Magier einzuweihen, darauf über Scythien nach Thracien, wo sich Eumolpus und Orpheus an mich anschloßen, welche ich nach Griechenland voraussendete, und zwar den Eumolpus, welcher in den göttlichen Dingen vollständig von mir unterrichtet worden war, um die Griechen in diese geheimen Lehren einzuweihen, den Orpheus, um ihre Gemüther durch den Zauber der Poesie und Tonkunst zu gewinnen. Ich selbst folgte ihnen auf dem Fuße nach.

9. Bei meiner ersten Erscheinung wiesen mich die Griechen zwar nicht ab, doch war ich ihnen auch nicht sehr willkommen. Als ich aber eine Zeit lang mit ihnen umgegangen war, gelang es mir doch, sieben Freunde und Schüler auf meine Seite zu bringen, und darauf noch Einen aus Samos [Pythagoras], einen Weiteren aus Ephesus [Heraclitus] und Einen aus Abdera [Democritus] — freilich im Ganzen eine kleine Zahl.

10. Bald nach Diesen wuchs, ohne daß ich eigentlich wußte, wie es zuging, das Geschlecht der Sophisten an mir auf, eine Art Leute, die, ohne sich mein Wesen gründlich anzueignen, sich doch in einen gewissen Einklang mit mir zu setzen wußten, so daß sie ein aus Windbeutelei und Philosophie zusammengesetztes Mittelding, eine neue Art von Centauren, darstellten. Sie waren eben so wenig in gänz-

licher Unwissenheit befangen, als daß sie fähig gewesen wären, den Blick fest auf mich gerichtet zu halten. Während aber ihre blöden Augen mein Bild nur bisweilen, und wie durch einen Nebel verdunkelt, erblicken, bilden sie sich gleichwohl ein, alle Dinge aufs Genaueste zu kennen; und so erwuchs unter ihnen jene nichtige und unfruchtbare Gattung von Weisheit, welcher, wie sie meinen, nichts anzuhaben ist, die Kunst nämlich, mit schlauen, überraschenden, verfänglichen Fragen und Antworten den Gegner in ein künstliches Labyrinth zu verwickeln.

11. Meine wahren Freunde widersetzten sich ihnen und überwiesen sie ihrer Nichtigkeit. Darüber aufgebracht, verschworen sich die Sophisten gegen Dieselben, zogen sie vor Gericht, und brachten es am Ende dahin, daß sie den Giftbecher trinken mußten. Ich hätte wohl schon damals dem Umgang mit diesem Menschen entfliehen sollen. Allein Antisthenes, Diogenes, und einige Zeit später Crates und Menippus vermochten mich, noch eine kleine Zeit meinem Aufenthalte auf der Erde zuzugeben. O hätte ich es nicht gethan! Wie vielen Kränkungen, die ich in der Folge leiden mußte, wäre ich entgangen!

12. Jupiter. Bei allen diesen Wehklagen erfahre ich doch immer noch nicht, liebe Philosophie, was dir denn eigentlich zu Leide gethan wurde.

Philosophie. Nun so höre das Abscheuliche. Es ist ein verworfenes Gezücht, Bursche aus dem untersten Pöbel, die schon in ihrer Jugend keine Zeit hatten, in meinem Umgange zu leben, sondern Sclaven- oder Tagelöhners-Dienste thaten, oder Handarbeiten erlernten, wie sie sich für

diesen Schlag Menschen schickten, z. B. zimmern, schustern, walken, Wolle krämpeln und dergl. Von Kindheit auf mit dergleichen Dingen beschäftigt, hatten sie nicht einmal Gelegenheit gehabt, meinen Namen zu hören. Als sie aber ins männliche Alter getreten waren und sahen, wie meine Freunde beim Volke in so großer Achtung stehen, wie die Leute, weit entfernt, ihre Freimüthigkeit ihnen zu verübeln, sich sogar freuen, durch sie von ihren sittlichen Gebrechen geheilt zu werden, ihrem Rathe willig folgen und vor ihrem Tadel sich fürchten — so dünkten ihnen diese Männer nichts Geringeres als Fürsten zu seyn.

13. Allein alles Das zu lernen, was zu diesem Ziele führen konnte, war ihnen zu weitläuftig, oder vielmehr gänzlich unmöglich. Und doch konnten ihnen ihre Handarbeiten nur ein kärgliches und mühseliges Auskommen gewähren. Einigen von ihnen war ihr Sclavenstand eine schwere, und, wie sie es wirklich ist, unerträgliche Last. Da hielten sie denn fürs Beste, wie die Schiffer sagen, den Nothanker auszuwerfen, und einen Entschluß zu fassen, den ihnen die liebe Verzweiflung eingab *). Ausgerüstet mit der Keckheit und Schamlosigkeit der Ignoranz, ihren vornehmsten Waffen, und mit Hülfe einer neuen Art von Schmähreden, die sie einstudirt hatten, um sie jeden Augenblick in Bereitschaft zu haben, mit dieser, wie du siehst, so philosophischen Ausstattung suchen sie sich ein Achtung gebietendes äußeres Ansehen zu geben, und machen es in Beziehung meiner, wie der Cumanische Esel in der Aesopischen Fabel, der eine Lö-

*) ὁρμήσαντες nach der alten Vulgata.

wenhaut umgenommen hatte und fürchterlich brüllte, und nun sich einbildete, ein Löwe zu seyn, vielleicht auch hie und da Leute fand, die ihn wirklich dafür hielten.

14. Nun ist freilich, wie du weißt, nichts einfacher und leichter nachzuahmen, als unsere Außenseite: und es kostet geringe Mühe, einen alten groben Mantel und einen Ranzen umzuhängen, einen Knüttel in die Faust zu nehmen und mit Geschrei oder vielmehr mit Esels-Gewieher und Hunde-Gebell aller Welt Grobheiten zu sagen. Volle Sicherheit gegen Züchtigung gewährt ihnen der Respect, in welchem ihre Tracht steht: und ihre persönliche Freiheit ist unangefochten; denn wenn auch die früheren Besitzer ihre Ansprüche geltend machen wollten, so würden sie sich ihres Knüttels bedienen. Nun behelfen sie sich nicht mehr mit der schmalen Kost, und mit dem magern Mehlbrei, wie früher; an die Stelle der elenden Salzfischchen und des Thymiansalats tritt jetzt Fleisch von allen Sorten und der feinste Wein, der zu haben ist. Denn Geld bekommen sie so viel und von Wem sie wollen. Sie treiben es durch ihre Zudringlichkeiten als eine Art von Tribut ein, oder scheeren ihre Schafe, wie sie zu sagen pflegen, indem sie darauf rechnen können, daß die Leute entweder aus Achtung vor ihrem Mantel, oder aus Furcht vor ihren Lästermäulern willig geben werden.

15. Auch konnten sie leicht voraussehen, daß sie mit den wahren Philosophen ganz auf gleichem Fuße stehen würden. Denn, trifft nur das Aeußere zusammen, Wer wird sich darauf einlassen, den Unterschied genauer zu erforschen? Und wenn auch Jemand versuchen will, sie durch noch so höfliche Fragen allmählig auszuholen, stracks entziehen sie

sich einer solchen Prüfung durch barsche Worte, verschanzen sich hinter ihrer Grobheit und schwingen den Knotenstock. Fragt man nach ihrer Wirksamkeit, so besteht sie in Worten; und will man sie nach diesen beurtheilen, so berufen sie sich auf ihr Leben.

16. Die ganze Stadt ist voll von diesen Tagedieben, zumal von solchen, die sich Anhänger des Diogenes, Antisthenes und Crates nennen und den Hund zum Patron erwählten, wiewohl sie die guten Eigenschaften dieses Thieres, seine Wachsamkeit, Häuslichkeit, treue Anhänglichkeit und Dankbarkeit, keineswegs zum Gegenstande der Nachahmung machten, um so vollkommener aber in ihrem Gebell, ihrer Gefräßigkeit, Stehlsucht, Geilheit und Schmeichelei, so wie im Schwanzwedeln gegen Jeden, der ihnen Etwas gibt, und in ihrer Neigung, um die Tische her zu seyn, die Hundenatur darstellen.

17. Du siehest nun selbst, wie es in Kurzem gehen wird. Die Handarbeiter werden sich insgesammt aufmachen und ihre Werkstätten im Stiche lassen, wenn sie sehen, daß, während sie vom Morgen bis an den späten Abend über ihre Arbeit gebückt sich schinden und plagen, und dennoch ihr Leben nur kümmerlich fristen, diese Müßiggänger und Marktschreier im Ueberflusse leben, gebieterisch fordern, oder ohne Umstände zugreifen, und schelten, wenn sie Nichts kriegen, aber nicht danken, wenn man ihnen gegeben hat. Das dünkt ihnen nun ein Leben wie in der goldenen Zeit, wo der Honig den Leuten von selbst in den Mund floß.

18. Doch wäre alles Dieß noch erträglicher, wenn sie uns sonst keine Schmach weiter anthun würden. Allein diese

Menschen, die mit so ernster und andächtiger Miene unter den Leuten einhergehen, wenn sie eines schönen Knaben oder Mädchens habhaft werden oder dergleichen auf dem Korne haben — laß mich verschweigen, was sie alsdann zu thun fähig sind. Einige derselben haben die Weiber ihrer Gastfreunde verführt, und sind mit ihnen, wie einst jener junge Trojaner, auf und davon gegangen, versteht sich um Philosophinnen aus ihnen zu machen. Hernach halten sie sich dieselben mit ihren Jüngern gemeinschaftlich, in der Meinung, nach der Vorschrift Plato's zu handeln, ohne zu verstehen, in welchem Sinn dieser heilige Mann lehrte, daß die Weiber gemeinschaftlich seyn sollen.

19. Ich will mich nicht dabei aufhalten, dir zu schildern, wie sie sich bei Gastmählern betragen und was sie sich in der Trunkenheit erlauben. Aber solltest du es für möglich halten, daß es Dieselben sind, welche die Trunkenheit, den Ehebruch, die Hurerei und den Geldgeiz aufs Eifrigste verdammen? Es gibt in der Welt nichts so Widersprechendes, als die Reden dieser Männer und ihre Handlungen. Sie wollen erklärte Feinde aller Schmeichelei seyn, und übertreffen im Schmeicheln selbst die großen Schmarotzer Gnathonides und Struthias. Sie fordern alle Welt auf, die Wahrheit zu reden, und können doch kaum den Mund öffnen, ohne eine Lüge zu sagen. Sinnliches Vergnügen ist ihnen ein verhaßtes Wort und Epicur ihr größter Gegner; und doch geschieht Alles, was sie thun, nur um des Vergnügens willen. Sie sind reizbar, jähzornig und ereifern sich über Kleinigkeiten, wie kleine Kinder: und wenn irgend ein Anlaß ihnen die Galle rege gemacht hat, so ist es für

die Anwesenden oft das lustigste Schauspiel, zu sehen, wie sie braun und blau vor Aerger werden, mit rollenden Augen um sich blicken, und wie ihnen der giftige Schaum vor dem Munde steht.

20. Wahrlich! man möchte sich weit von dem Orte wegwünschen, wo dieses Gesindel seinen Unrath von sich gibt. „Gold und Silber," heißt es da, „begehre ich, beim Hercules, nicht zu besitzen: ein Obolus reicht hin, um Wolfsbohnen einzukaufen. Zu trinken gibt mir eine Quelle oder ein Bach." Und bald darauf fordern sie nicht etwa einen Obolus oder ein Paar Drachmen, sondern ganze Summen auf einmal. Wo ist ein Kaufmann, der so viel mit seinen Waaren gewonnen hätte, als diese Leute mit der Philosophie? Daher, wenn sie ein Hinlängliches gesammelt und bei Seite gethan haben, so werfen sie auf einmal das elende Mäntelchen von sich, kaufen Feldstücke, schöne Kleider, hübsche Sclaven, ja ganze Dörfer: und nun gehabt euch wohl, Schnappsack des Crates, Kutte des Antisthenes, Faß des Diogenes!

21. Die Laien, welche Dieses mit ansehen, fangen nun wirklich an, die Philosophie verächtlich zu finden, und weil sie glauben, daß Alle so wären, messen sie die Schuld meinem Unterrichte bei. Und so ist es schon lange her, daß ich auch nicht einen einzigen Anhänger unter ihnen gewinnen konnte. Es ergeht mir vielmehr wie der Penelope: was ich webe, löst sich im Augenblicke wieder auf; und die Unwissenheit und Schlechtigkeit sehen mit Hohngelächter zu, wie meine Arbeit keinen Erfolg hat, und ich mit aller Mühe doch Nichts ausrichte.

22. Jupiter. Ihr guten Götter! Was muß die arme Philosophie doch nicht Alles von jenen vermaledeiten Schurken erdulden! Es ist in der That hohe Zeit, auf Abhülfe zu denken, und die Frevler heimzusuchen. Ich dächte, mein Donnerkeil schaffte sie mit Einem Schlag von hinnen, und machte der Sache ein Ende.

Apollo. Ich möchte dir einen Vorschlag thun, Vater Jupiter. Auch ich bin diesen Marktschreiern von Herzen gram, und zwar der Musen wegen, deren Verächter sie sind. Durch einen Blitzstrahl von deiner Hand zu sterben wäre aber eine Todesart, deren solche Menschen nicht würdig sind. Allein wie wäre es, wenn du den Mercur zu ihnen hinabschicktest und ihm ihre Züchtigung überließest? Er ist ja selbst sehr bewandert in den Wissenschaften, und wird es bald weghaben, Welche echte Philosophen sind, und Welche nicht. Jenen soll er alsdann das gebührende Lob ertheilen, und Diese auf eine Weise zur Strafe ziehen, welche ihm nach den Umständen die angemessenste scheinen wird.

23. Jupiter. Wohlgesprochen, Apollo. Aber auch du, Hercules, mußt dich in Begleitung der Philosophie mit auf den Weg machen. Stelle dir vor, als stände dir die dreizehnte und nicht die leichteste deiner Arbeiten bevor, nämlich jenes ruchlose und unverschämte Gezücht mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Hercules. In der That, Vater, ich wollte lieber den Stall des Augias noch einmal ausmisten, als mich mit Diesen einlassen. Gehen wir denn!

Philosophie. Ungerne begleite ich euch: doch dem Willen des Vaters muß ich folgen.

24. Mercur. Wir wollen uns ohne Verzug hinablassen. Vielleicht daß wir heute noch ein Paar derselben abthun können. Aber wohin gehen wir zunächst, Philosophie? Du wirst am besten wissen, wo sie zu finden sind. Doch wohl in Griechenland?

Philosophie. Nicht doch: dort sind nur Wenige, Mercur, und Philosophen von der echten Art. Aber jene Gesellen wollen nichts mit der Attischen Armuth zu schaffen haben. Wir müssen sie dort suchen, wo das viele Gold und Silber gegraben wird.

Mercur. Also nehmen wir unsere Richtung stracks nach Thracien!

Hercules. Schön! da kann ich den Wegweiser machen. Ich war schon zu oft in Thracien, um nicht dort überall Bescheid zu wissen. Wir müssen diesen Weg einschlagen.

Mercur. Welchen denn?

25. Hercules. Seht ihr dort die beiden schönen Berge, die hoch über die übrigen emporragen? Der höhere ist der Hämus, der gegenüberliegende heißt Rhodope. Unmittelbar am Fuße dieser Gebirge beginnt eine sich weithin ziehende, ungemein fruchtbare Ebene. Und bemerkt ihr dort die drei malerischen Hügel, die sich schroff als eben so viele Burgen über der unten liegenden Stadt erheben? Schon wird diese Stadt *) selbst sichtbar.

Mercur. Ach ja, ich sehe sie, eine große, prächtige Stadt! Sie strahlt schon in weiter Ferne. Dicht an ihren Mauern fließt ein großer Strom vorbei —

---

*) Philippopolis.

Hercules. Der Hebrus ists. Die Stadt ist ein Werk des berühmten Philippus. — Nun haben wir die Wolkenregion hinter uns, und sind der Erde nahe. — Betreten wir denn den Boden! Glück zu!

26. Mercur. Da wären wir. Aber wie fangen wirs nun an, daß wir dem Wild auf die Spur kommen?

Hercules. Das ist deine Sache, Mercur. Du bist ja ein Herold. Also citire sie nur gleich!

Mercur. Das wollte ich wohl: aber ich weiß ihre Namen nicht. Du mußt mir also sagen, Philosophie, wie sie heißen und woran man sie erkennen kann.

Philosophie. Ich weiß ihre Namen selbst nicht genau, weil ich nie mit ihnen umgegangen bin. Allein nach der Begierde zu schließen, mit der sie aufs Besitzen [Ktesis, Ktema] aus sind, wirst du wohl nicht fehl gehen, wenn du einen Cteson, Ctesippus, Ctesicles, Euctemon oder Polyctetus ausrufst.

27. Mercur. Schön, das will ich. — Aber Wer mögen Diese da seyn, die auf uns zukommen, und sich umsehen, als ob auch sie Jemand zu suchen hätten? Sie scheinen uns Etwas fragen zu wollen.

Einige Männer. Könnt ihr uns nicht sagen, gute Freunde, oder du, schöne Frau, ob ihr nicht drei Gauner beisammen gesehen habt, und ein Weibsbild bei ihnen, von derbem, männlichem Aussehen mit glatt geschorenem Kopfe nach Lakonischer Art?

Philosophie. Oho! die suchen ja unsere Leute, wie es scheint.

Einer der Männer. Wie so, eure Leute? Es sind drei entlaufene Sclaven, die wir suchen. Besonders aber ist es uns um das Weib zu thun, das sie gestohlen haben.

Mercur. Ihr sollt bald erfahren, warum auch wir nach ihnen spähen. Ich will jetzt den Ausruf thun:

„Wer Auskunft zu geben weiß von einem Paphlagonischen „Sclaven, barbarischer Abkunft, aus der Gegend von Si„nope, mit einem Namen, der von Ctesis oder dergleichen „herkommt, blaß von Gesicht, kahl geschoren, mit einem „langen Barte, einem Schnappsack um die Schultern, be„kleidet mit einem alten Mantel, kenntlich an seinem „gallsüchtigen Wesen und seinem gemeinen und groben Lä„stermaul, der wolle es anzeigen gegen eine Belohnung, „die er sich selbst ausbedingen mag!"

28. Der Herr der Entlaufenen. Ich verstehe nicht, guter Freund, was du da ausrufst. Der Kerl hieß, so lange er bei mir war, Cantharus, trug langes Haar, und keinen Bart, und trieb meine Profession. Er war in meiner Walkerei damit beschäftigt, die Wollflocken am Tuch abzuscheeren.

Philosophie. Nun der ist es eben, dein ehemaliger Sclave: aber jetzt sieht er einem Philosophen gleich, so genau hat er sich selbst abgeschoren.

Der Herr. Der Unverschämte! Cantharus spielt den Philosophen und sieht mich mit dem Rücken an!

Die übrigen Männer. Laß gut seyn, wir werden sie Alle ausfindig machen. Diese Frau kennt sie, wie sie sagte.

29. Philosophie. Aber, Hercules, Wer ist denn der schöne Mann dort mit der Leier, der sich uns nähert?

Hercules. Ah Orpheus, mein Reisegefährte auf der

Argo, der die schönen Schifferlieder sang. Wir wurden nie müde, wenn wir nach dem Takte seines Gesanges ruderten. — Gegrüßt seyst du, Orpheus, wackerer Meistersänger! Du hast doch wohl deinen Hercules nicht vergessen?

Orpheus. Willkommen, Philosophie, Hercules und Mercur! Zahlt mir nur gleich meinen Angeberlohn. Denn ich kenne den Menschen genau, den ihr suchet.

Mercur. O so zeige uns, wo er ist, bester Orpheus. Auf Geld wirst du wohl nicht warten, ein so weiser Mann, wie du bist?

Orpheus. Du hast recht. Ich will euch das Haus zeigen, wo er wohnt, aber nicht ihn selbst. Denn ich möchte mich nicht gerne seinen Grobheiten aussetzen. Er ist ein garstiger Bursche, der Nichts gelernt hat als lästern.

Mercur. So zeige uns wenigstens seine Wohnung.

Orpheus. Hier zunächst. Ich will nur wieder meiner Wege gehen, um den Kerl nicht sehen zu müssen.

30. Mercur. Hört! Ist dieß nicht die Stimme einer Frau, die aus Homer deklamirt?

Philosophie. So ist es in der That. Wir wollen doch zuhören.

Die entführte Frau. Denn mir verhaßt ist Jener,
so sehr wie des Aïdes Pforten,
Welcher erpicht ist auf Gold, und predigt des Goldes Verachtung *).

Mercur. Also muß dir auch Cantharus verhaßt seyn:
und er hat
Böses dem Freunde gethan, der Lieb und Gefälligkeit darbot **).

---

*) Parodie von Il. IX, 312. f.

**) Il. III, 354.

Einer der Männer. Dieser Vers paßt auf mich. Denn mir hat er das Weib verführt und ist mit ihr davon gegangen, zum Danke dafür, daß ich ihn bei mir beherbergt habe.

Einer der Entlaufenen. Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches! *)
Nie auch weder im Kampf ein Gerechneter, noch in dem Rathe. **)
Thörichter Schwätzer Thersites, du kreischende Dohle, dich freut nur, ***)
Immer verkehrt, nicht der Ordnung gemäß, mit den Fürsten zu hadern. †)

Sein Herr. Der verfluchte Kerl deklamirt gegen sich selbst.

Der Entlaufene. Vorn ein Hund, und hinten ein Löw' und Gais in der Mitte,
Schnaubt sie, ein hündisch gestaltetes Unthier, gräßliche Wuth aus ††).

31. Obiger Mann. O Weib, Weib! Wie diese Hunde mit dir umgegangen seyn mögen! Nun nächstens wird es heißen, du seyest schwanger von ihnen.

Mercur. Gedulde dich, sie wird dir einen jungen Cerberus oder einen Geryones gebären, damit unser Hercules wieder Etwas zu thun kriegt. — Aber siehe da! wir brauchen nicht anzuklopfen: sie kommen von selbst heraus.

Der Herr. Hab' ich dich endlich, Cantharus? — Nun, wirst du antworten? Laß doch sehen, was dein Schnappsack enthält. Etwa ein Paar Wolfsbohnen oder ein Stück Brod?

Mercur. Nein, beim Jupiter, eine Geldkatze voll Gold!

---

*) Il. I, 225.
**) Il. II. 202.
***) Ebendas. 246. parodirt.
†) Ebendas. 214.
††) Il. VI, 181. und Hesiod Theog. 323.

Hercules. Kein Wunder! Für einen Cyniker hat er sich nur in Griechenland ausgegeben: hier aber ist er ein perfekter Chrysippianer *) geworden. Und es wird nicht lange anstehen, so werden wir einen neuen Cleanthes **) in ihm sehen. Denn er wird an seinem Bart aufgehangen werden, der Schuft!

32. Der Herr. Und du, Schlingel! bist du nicht mein entlaufener Sclave Lecythion? Nun das ist doch lustig. Was kann man nicht Alles erleben! Lecythion ist ein Philosoph!

Mercur. Aber dieser Dritte da — ist sein Herr nicht unter euch?

Der Vorige. Ich war der seinige: allein er mag sich zum Henker scheren.

Mercur. Warum?

Sein Herr. Der Bursche ist verfault am ganzen Leibe. Wir nannten ihn nur die Balsambüchse.

Mercur. Heiliger Nothhelfer Hercules! Hörst du? Der steckt sich in den Philosophenhabit! — Aber du — willst du deine Frau nicht wieder mit dir nehmen?

Ihr Ehemann. Das sey ferne. Ich mag kein Weib, das mit einer alten Scharteke schwanger geht ***).

*) S. die Anm. zu Fischer 51.

**) Wie der Name des Cleanthes zu diesem Scherze passen soll, ist nicht zu ermitteln.

***) Eine schale Anspielung auf den obigen Einfall, daß das Weib von den drei Philosophen mit einem dreiköpfigen Unthiere schwanger gehe. Der dreiköpfige (Tricaranus) hieß aber auch eine Comödie des Theopompus, so wie Triphales eine des Aristophanes.

Mercur. Wie ist Das zu verstehen?

Der Mann. Ist der Dreiköpfige nicht ein Büchlein?

Mercur. Das ist eben nichts Seltsames. Es gibt ja auch eine Comödie, die „der Mann mit dem dreifachen Phallus" heißt. —

33. Hercules. An dir ist es jetzt, Mercur, dein Erkenntniß zu fällen.

Mercur. So ist also meine Meinung die: das Weib soll, damit sie nicht etwa ein Unding mit drei Köpfen in die Welt setze, mit ihrem Mann sich wieder nach Griechenland zurückbegeben. Diese beiden Entlaufenen sollen ihrem Herrn zurückgegeben werden, und ihre frühere Handthierung treiben; Lecythion soll wieder schmutziges Linnen waschen, und der Stinker da alte Kleider flicken, zuvor aber mit Malvenstängeln gehörig durchgepeitscht werden. Aber dieser Dritte wird den Abhaarern übergeben, die ihm fürs Erste ein Haar um das andere ausraufen, daß er zu Grunde gehen möchte, sodann das Uebrige mit dem garstigsten Pech, das es gibt, ausziehen sollen. Hierauf wird er nackt auf den Hämus gebracht, und dort mit zusammengebundenen Füßen in den Schnee gelegt.

Der Entlaufene. Hu! ich Unglücklicher! Wehe! Wehe! Hu! Hu!

Sein Herr. Wozu dieses tragödienmäßige Geheul? Fort! nun geht's zu den Pechmännern. Dort wird man dir die Löwenhaut abziehen, damit man sehe, daß du ein Esel bist.

Die Saturnalien.

Saturnus und sein Priester.

1. Priester. Da du, o Saturn, für jetzt wenigstens, wie es scheint, wieder an der Regierung bist, und wir dir Gaben und Opfer, die dir angenehm sind, dargebracht haben, was ist es nun, das ich mir an diesen deinen heiligen Tagen von dir als Festgeschenk ausbitten darf?

Saturn. Das mußt du selbst am Besten beurtheilen, was das wünschenswertheste für dich ist. Oder verlangst du, daß ich, weil ich Regent bin, auch ein Prophet seyn soll, um zu wissen, was du am liebsten von mir erbätest? Bitte immerhin, und was möglich ist, werde ich gewähren.

Priester. Ich bin längst mit mir eins. Was ich mir wünsche, ist, was alle Welt sich wünscht und eben nicht weit zu suchen ist, Gold und Silber in Menge, den Leuten befehlen zu dürfen, eine große Dienerschaft, feine und prächtige Kleider, elfenbeinernes Hausgeräthe, kurz alle die Dinge zu besitzen, die für kostbar gelten. Von diesem Allem theile auch mir mit, bester Saturn: laß auch mich deiner Regierung froh werden, damit ich nicht der Einzige bleibe, der diese Herrlichkeiten sein Leben lang entbehren muß.

2. Saturn. Siehst du nicht, wie unpassend es ist, diese Bitte an mich zu richten? Dergleichen Dinge zu er-

theilen ist ja nicht meine Sache. Es darf dich also nicht verdrießen, wenn nichts daraus wird. Wende dich an Jupitern, wenn nach wenigen Tagen die Regierung wieder an ihn kommt. Ich habe die Herrschaft nur mit Beschränkung übernommen und mein ganzes Regiment dauert nicht länger als sieben Tage: sind diese vorüber, so bin ich wieder Privatmann wie zuvor, und habe nicht mehr zu bedeuten, als Jeder aus dem großen Haufen. Aber auch während dieser sieben Tage ist es mir nicht zugestanden, irgend etwas Wichtiges und Ernsthaftes zu verfügen. Ein Räuschchen trinken, jubeln, schäkern, würfeln, Festkönige wählen, die Sclaven tractiren, nackend singen und springen und den Takt dazu schlagen, bisweilen auch das Gesicht mit Ruß mir beschmieren und mich kopfüber ins kalte Wasser werfen lassen — Das sind die Dinge, die ich treiben und treiben lassen darf. Aber alles Bedeutendere, wie z. B. Gold und Reichthümer beliebig zu vertheilen, hat sich Jupiter vorbehalten.

3. Priester. Aber auch Dieser ist nicht so leicht bei der Hand damit. Ich wenigstens habe mich schon müde gebetet und geschrieen; aber Jupiter hört nicht sondern schüttelt seine Aegide, macht ein grimmiges Gesicht und schwingt wohl gar seinen Donnerkeil, um die lästigen Bitter zu verscheuchen. Und wenn er auch je einmal Einem gnädig zuwinken und ihn zum reichen Manne machen will, so geschieht es so gänzlich ohne alle Auswahl, daß er die Rechtschaffenen und Vernünftigen übergeht, und Schufte und Dummköpfe, Bursche, welche die Peitsche verdienten, oder Solche, die nicht einmal Männer sind, mit Reichthümern überschüttet. Nun wünschte ich aber doch zu wissen, was denn du thun kannst.

4. Saturn. Dinge, die wahrlich nicht so ganz zu verachten sind, in Vergleichung mit dem Umfang und der Dauer meiner Regierung. Oder dünkt es dir etwa nicht eine hübsche Sache, im Würfelspiel immer zu gewinnen, und, während bei Andern stets der Einer zu oberst fällt, jedesmal Sechse zu werfen? Viele, die der Würfel auf diese Art begünstigte, haben sich zur Genüge besackt, wogegen Andere mit ihrem Glücksschiffchen an diesem kleinen Felsen, dem Würfel, dergestalt Schiffbruch gelitten haben, daß sie nichts als das nackte Leben davon brachten. Sodann in aller Behaglichkeit essen und trinken zu dürfen, von der Tischgesellschaft für den besten Sänger erklärt zu werden, und während Andere, welche Aufwärtersdienste verrichten, ins Wasser plumpen — denn Dieß ist die Strafe für ein ungeschicktes Benehmen dabei — als Sieger ausgerufen zu werden und dem Andern den Preis abzujagen, ist das Alles nicht ganz herrlich? Noch mehr: dein Würfel fällt dir so glücklich, daß du König über Alle wirst; und nun ist es an dir, die Andern mit seltsamen Aufträgen zu necken, statt selbst welche zu erhalten, z. B. dem Einen zu befehlen, mit lauter Stimme über sich selbst zu lästern, einem Andern, im Unterkleide zu tanzen, einem Dritten, die Flötenspielerin aufzuhucken und dreimal im Hause*) herumzutragen. Wären Dieß nicht glänzende Proben meiner Macht und Gnade? Wolltest du dich aber darüber beschweren, daß ein solches Königthum kein wirkliches und dauerndes ist, so wäre Dieß sehr unbillig von dir, da du ja siehst, wie kurz auch meine,

*) D. h. in dem, den innern Hofraum umgebenden, Portikus.

des Gebers, Herrschaft währt. Solche Dinge also, die ich möglicherweise geben kann, Glück im Würfelspiel, die Würde des Festkönigs und Was ich dir sonst noch herzählte, verlange getrost von mir und sey überzeugt, daß ich dich weder mit einer Aegide, noch mit dem Donnerkeil erschrecken werde.

5. Priester. Aber, bester aller Titanen, mit diesem Allem ist mir nicht geholfen. Indessen, beantworte mir wenigstens einige Fragen, die ich besonders gerne gelöst sehen möchte. Ich werde mich alsdann für die Opfer, die ich dir darbrachte, hinlänglich belohnt glauben und dir alle fernere Verbindlichkeit erlassen.

Saturn. Frage immer, ich will antworten, wofern ich kann.

Priester. Fürst Erste möcht' ich wissen, ob es wahr ist, was man von dir sagt, du hättest die Kinder gefressen, welche dir die Rhea geboren. Den Jupiter aber habe Diese in Sicherheit gebracht, indem sie dir einen Stein statt seiner zu verschlingen gegeben habe. Als er zu reiferen Jahren gekommen, fing er Krieg mit dir an, jagte dich vom Throne und warf dich in den Tartarus, wo man dich und alle deine Kampfgenossen in Ketten legte. Verhält es sich wirklich so?

Saturn. Mensch, wenn jetzt nicht die Feiertage wären, wo es erlaubt ist, sich zu betrinken und seinem Herrn Grobheiten zu sagen, so solltest du fühlen, daß ich noch zürnen kann! Unverschämter! solche Fragen zu richten an einen so alten graubärtigen Gott!

Priester. Aber, Saturn, ich sagte ja Dieses nicht aus mir selbst, sondern Hesiod und Homer haben's gesagt, und

es thut mir leid, dich versichern zu müssen, daß beinahe Jedermann diese Dinge von dir glaubt.

6. Saturn. Meinst du denn, jener Kuhhirt, der einfältige Schwätzer, wisse etwas Vernünftiges von mir zu sagen? Stelle dir doch vor, ob irgend ein Mensch, geschweige ein Gott, fähig wäre, mit Wissen und Willen seine Kinder zu fressen, wenn es ihm nicht etwa ergeht wie dem Thyestes, der durch die Arglist seines abscheulichen Bruders in diesen Fall gerieth? Doch auch Dieß angenommen, wie wäre es denn möglich, daß Einer, ohne es zu merken, einen Stein statt eines Kindes fräße? Er müßte doch wohl kein Gefühl in den Zähnen haben. Auch ist erlogen, daß wir Krieg mit einander geführt, und daß mir Jupiter die Herrschaft mit Gewalt abgenommen habe. Ich habe sie ihm freiwillig abgetreten und förmlich übergeben. Und daß ich nicht in Ketten liege, und nicht im Tartarus mich befinde, siehst du ja selbst; oder du wärest so blind als Homer.

7. Priester. Aber was brachte dich denn zu dem Entschlusse, die Regierung niederzulegen?

Saturn. Das will ich dir sagen. Das Ganze ist, daß ich, als alter und nachgerade podagrischer Mann (woher auch der gemeine Glaube entstanden ist, als wäre ich mit Fußfesseln belegt) nicht mehr im Stande war, mit der großen Sündhaftigkeit des jetzigen Menschengeschlechts fertig zu werden. Es galt jetzt, mit geschwungenem Blitze den Himmel auf und ab zu laufen, und die Meineidigen, Tempelräuber, Mörder niederzubrennen, ein lästiges und mühsames Geschäft, dem nur ein junger Mann gewachsen war. Weislich trat ich es daher an Jupitern ab. Ueberhaupt schien es mir jetzt das

Angemessenste, die ganze Weltregierung unter meine Söhne zu vertheilen, und es mir in Ruhe und Frieden wohl seyn zu lassen. Ich brauche nun keinen Gebeten mehr Audienz zu geben, und über die widersprechenden Wünsche der Leute in Verlegenheit zu gerathen, sehe mich nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt, zu donnern, zu blitzen oder gar zu hageln, sondern lebe ganz das behagliche Leben eines ausgedienten Alten, trinke meinen Nectar lauter, und plaudere mit Japetus und Anderen meines Alters von den alten Zeiten. Jupiter indessen regiert die Welt und hat seine liebe Noth, die wenigen Tage ausgenommen, an welchen ich unter den genannten Bedingungen die Regierung mir vorbehalten habe, um die Menschen zu erinnern, wie sich's einst auf der Welt lebte, als ich noch herrschte, und als noch Alles aus dem Boden wuchs, ohne daß man pflügte und säete, und man statt der Aehren schon fertige Brode und gebratenes Fleisch vorfand, und der Wein in Strömen floß, und Milch und Honig aus den Quellen rann. Denn die Menschen waren gut und ganz von Gold. *) Dieß ist der Grund, warum ich diese wenigen Tage wieder die Herrschaft führe, und daher ist auch allenthalben Jubel, Gesang und Spiel, und Alle, Knechte und Freie, sind sich gleich: denn zu meiner Zeit gab es keine Knechte.

8. Priester. Ich hatte mir vielmehr gedacht, Saturn, du hättest, eben jener Fabel zufolge, aus Menschenfreundlichkeit gegen die Sclaven und Gefangenen Dieses so angeordnet. Da du selbst Unterthan seyst und wissest, was Fes-

---

*) Scherzhafte Anspielung auf das goldene Zeitalter.

seln sind, haltest du, meinte ich, alle Diejenigen in Ehren, welche ein gleiches Loos hätten.

Saturn. Wirst du nicht aufhören mit deinem albernen Gerede?

Priester. Gut, ich bin stille davon. Aber nur Dieses sage mir noch. Spielten denn die Menschen zu deiner Zeit auch schon mit Würfeln?

Saturn. Warum nicht? Aber freilich nicht um Talente und Zehntausende von Drachmen wie ihr, sondern höchstens um Nüsse, so daß sich eben Keiner schwer kränkte, wenn er verlor.

Priester. Das war sehr vernünftig. Nun freilich, um Was hätten sie auch spielen sollen, da sie ja selbst aus purem Golde waren! Wie du das vorhin sagtest, fiel mir ein: wenn man einen solchen massiv goldenen Menschen in unsere jetzige Welt brächte und dem großen Haufen vor die Augen führte, wie würden sie dem armen Schelm mitspielen! Zuverlässig würden sie über ihn herfallen und ihn zerstückeln, wie einst die Mänaden den Pentheus, die Thracierinnen den Orpheus und den Actäon seine Hunde, und würden sich herumbalgen, Wer das größte Stück davon trüge. Können sie ja doch nicht einmal, so lange sie dein Fest begehen, ihre Gewinnsucht vergessen: sondern sehr Viele machen sogar auch diese Feier zur Erwerbsquelle. Und Diejenigen, welche bei diesen Lustgelagen ihre Freunde geplündert haben, gehen vergnügt mit ihrer Beute davon: die Andern aber lästern unvernünftigerweise über dich und zerstampfen die unschuldigen Würfel, als ob sie verantwortlich wären für den Schaden, den sie doch selbst mit Wissen und Willen sich zugefügt haben.

9. Aber nun möchte ich doch wissen, wie kommt es denn, daß du, als ein so gebrechlicher und hochbetagter Gott, die unfreundlichste aller Jahreszeiten zu diesem deinem Feste ausgewählt hast? Alles ist mit Schnee bedeckt und erstarrt von Eiskälte, ein heftiger Nordwind bläst, die Bäume sind entlaubt und abgestorben, die Auen kahl und farblos, und die Menschen kauern sich, wie die Greise, vor dem Kamin zusammen: das ist doch wohl keine gelegene Zeit für einen alten Mann, wie du bist, noch auch für Leute, die sich lustig machen wollen.

Saturn. Hörst du, laß das viele Fragen: wir hätten längst trinken sollen. Du hast mich schon um einen guten Theil des Festes gebracht mit diesen unnöthigen Klügeleien. Also weg damit; wir wollen uns gütlich thun, und unter Scherz und Jubel uns der Freiheit überlassen. Hernach würfeln wir nach der alten Weise um Nüsse, wählen Könige und lassen uns von ihnen befehlen. So soll das Sprüchwort an uns wahr werden: „alte Leute zweimal Kinder."

Priester. So sey's, Saturn. Wem Das nicht lieb ist, der möge, wenn ihn dürstet, nimmer einen Tropfen zu trinken kriegen. Trinken wir denn! Ich bin auch mit deinen ersten Antworten schon zufrieden, und gedenke dieses unser Gespräch mit Allem, Was ich gefragt und du so gnädig mir erwiedert hast, zu Papier zu bringen, und allen meinen Freunden, die deine Worte zu vernehmen würdig sind, mitzutheilen.

Cronosolon.

10. Also spricht Cronosolon, Priester und Prophet des Saturnus [Cronos] und Gesetzgeber für die Saturnalien:

Was die ärmeren Leute in Beziehung auf dieses Fest zu beobachten haben, habe ich in eine besondere Schrift gebracht und denselben zugehen lassen; und ich versehe mich zu ihnen, daß sie sich den ihnen gegebenen Verordnungen um so mehr fügen werden, als im Weigerungsfalle die schweren auf den Ungehorsam gesetzten Strafen unausbleiblich gegen sie in

Anwendung gebracht würden. Aber auch an euch ist es, ihr Reichen, ernstlich darauf zu sehen, daß ihr euch nichts Gesetzwidriges zu Schulden kommen lasset und keine der hiernächst folgenden Vorschriften verabsäumet. Wofern aber Einer nicht darnach handeln würde, der wisse, daß er nicht blos gegen mich, den Gesetzgeber, sondern gegen Saturn selbst die Achtung aus den Augen gesetzt hätte. Denn Saturn, der mir unlängst, nicht etwa blos im Traume, sondern leibhaft, während ich wachte, erschienen, hat mich zum Gesetzgeber für sein Fest verordnet. Saturn ist aber keineswegs ein mit Ketten beladener, eingeschrumpfter Alter, wie ihn die Maler nach den Vorstellungen faselnder Dichter abzubilden pflegen. Eine Sichel, und zwar eine scharf geschliffene, trug er allerdings in der Hand: allein sein ganzes übriges Aussehen war heiter und kräftig, seine Tracht und Haltung königlich. In dieser Gestalt erschien er mir, und offenbarte mir seine göttliche Weisheit, die auch euch kund zu thun sich gebührt.

11. Er bemerkte nämlich, wie ich verdrießlich und in mich gekehrt meines Weges ging, und errieth, wie natürlich als Gott, sogleich die Ursache meiner übeln Laune, nämlich meine Armuth, und daß ich trotz dieser Jahreszeit nur einen einzigen Rock im Vermögen hatte. Wir hatten eben Nordwind, und Eis und Schnee in Menge, und ich war dagegen nicht im Geringsten verwahrt. Die Feiertage rückten heran, ich sah, wie Alles Zurüstungen machte zu Opfern und Schmausereien, während ich selbst doch nicht so ganz in festlicher Verfassung war. Da näherte sich Saturn hinter meinem Rücken, zupfte und schüttelte mich bei'm Ohre, und sagte: „Warum so verdrießlich, Cronosolon?" „Warum sollte ich nicht, o Herr!" versetzte ich, „wenn ich sehen muß, wie die abscheulichsten und gottlosesten Menschen Geld im Ueberflusse haben, und in Genüssen schwelgen, ich dagegen und eine Menge anderer rechtschaffener und kenntnißreicher Leute aus Mangel, Noth und Sorgen nie herauskommen? Und auch du, Herr, hast keine Lust, diesem Zustande ein Ende zu

machen und vollkommene Gleichheit in der Welt herzustellen?" Seine Antwort aber war: „Es geht nicht wohl an, Dasjenige zu ändern, Was euch Clotho und die übrigen Parzen auferlegten. So viel aber mein Fest angeht, werde ich eurer Dürftigkeit abhelfen, und zwar auf folgende Weise. Geh, Cronosolon, und verfasse Gesetze darüber, wie man's treiben soll an meinem Feste, damit nicht die Reichen es nur für sich feiern, sondern auch euch an ihren Herrlichkeiten Theil nehmen lassen."

12. „Aber ich weiß nicht" — „Sey unbesorgt, fiel er ein, ich will dir Alles sagen, Was du zu thun hast." Und nun fing er an, mir eine vollständige Anweisung zu geben, an deren Schluß er hinzusetzte: „Und sage ihnen, wenn sie sich nicht nach diesen Vorschriften richten, so werde ich ihnen zeigen, daß ich diese scharfe Sichel nicht vergeblich führe. Ich müßte mich wahrlich auslachen lassen, wenn ich, der seinen Vater Uranus kastrirte, nicht auch die reichen Herrchen, die sich nicht fügen wollen, verschnitte und eben so armselige Hämlinge aus ihnen machte, als die Gallen sind, die unter Trommeln und Pfeifen Allmosen für die Göttermutter betteln!" Dieß war seine Drohung. Es dürfte euch also nicht gerathen seyn, seine Gesetze übertreten zu wollen.

Die Gesetze der Saturnalien.

Erstes Hauptstück.

13. Niemand solle während der Festesfeier ein öffentliches oder Privat-Geschäft oder irgend etwas Anderes betreiben, als was zu Scherz, Wohlleben und Gemüthsergötzung dient. Nur die Köche und die Pastetenbäcker sollen in diesen Tagen in Arbeit seyn.

Knechte und Freie, Arme und Reiche seyen gleichgeachtet.

Sich zu erzürnen, zu zanken oder zu drohen ist Keinem erlaubt. Auch darf während der Dauer der Saturnalien von keinem Verwalter Rechenschaft abgefordert werden.

Keiner untersuche seinen Besitzstand in Baarem, an Silbergeschirr oder an Kleidungsstücken. Nicht minder ist alles Schreiben, alles Turnen, alles Ausarbeiten und Vortragen von Reden verboten, es wären denn witzige und scherzhafte, die nur Unterhaltung und Belustigung beabsichtigen.

Zweites Hauptstück.

14. Geraume Zeit vor dem Feste haben die Reichen den Namen Jedes ihrer Freunde in eine Tabelle einzutragen, sodann ungefähr den zehenten Theil ihrer jährlichen Einkünfte an baarem Geld, alle ihnen entbehrlichen Kleidungsstücke, dasjenge Hausgeräthe, was für sie nicht zierlich und modisch genug ist, und eine ansehnliche Zahl silberner Geschirre auszusondern und in Bereitschaft zu halten.

Am Tage vor dem Feste soll ein Reinigungsopfer durchs Haus getragen und dadurch alle Knickerei, aller Geldhunger und alle Gewinnsucht und alle Uebel dieser Art, die sich bei den Meisten von ihnen eingenistet haben, aus demselben verbannt werden. Nach vorgenommener Reinigung des Hauses ist sofort dem reichthumgebenden Jupiter, Mercur dem Schenker, und Apoll dem Vielspendenden ein Opfer darzubringen. Wenn hierauf der Abend eingetreten, haben sie sich jenes Verzeichniß ihrer Freunde vorlesen zu lassen.

15. Die Vertheilung haben sie persönlich und mit Berücksichtigung der Würdigkeit jedes Einzelnen vorzunehmen, und die Geschenke noch vor Einbruch der Nacht ihren Freunden zu überschicken.

Zu Ueberbringern sollen sie die älteren und zuverlässigsten ihrer Diener, und zwar nicht über drei oder vier, auswählen.

Damit von beiden Seiten kein Argwohn gegen die Ueberbringer entstehe, so soll in ein besonderes Register aufgezeichnet werden, Was und wie viel einem Jeden zugeschickt worden.

Die austragenden Diener bekommen Jeder einen Becher Wein, und haben sich darauf wieder zu entfernen, ohne etwas Weiteres zu verlangen.

Die Gelehrten erhalten verdientermaßen von Allem das Doppelte.

Was man bei Ueberbringung des Geschenkes sagen läßt, sey so bescheiden und bündig als möglich, und enthalte durchaus nichts Unzartes gegen den Empfänger oder gar ein Lob des Ueberschickten.

Der Reiche enthalte sich, einem andern Reichen Etwas zu übersenden; und eben so wenig soll er während der Saturnalien einen Seinesgleichen zu Gaste bitten.

Von allem Dem, was zum Verschicken bestimmt worden, soll Nichts zurückbehalten werden: auch hat man sich keine Reue wegen irgend eines Geschenkes beikommen zu lassen.

Wer im vorigen Jahre auf Reisen gewesen, und deßwegen leer ausgegangen war, soll das ihm zugedacht gewesene nachträglich erhalten.

Sollte einer oder der andere der ärmeren Freunde seine Hausmiethe oder andere Schulden zu bezahlen nicht im Stande seyn, so ist der Reiche gehalten, solche für ihn zu übernehmen.

Ueberhaupt soll Dieser es sich angelegen seyn lassen, bei Zeiten zu erfahren, was seine Freunde am Nöthigsten bedürfen.

16. Hinwiederum haben sich die Empfänger aller Unzufriedenheit und Begehrlichkeit zu enthalten, und das Ueberschickte, Was es auch seyn mag, hoch aufzunehmen. Ein bloßer Krug Wein jedoch, ein Hase oder ein fettes Huhn soll für kein Saturnalisches Geschenk gelten, noch soll man sich beigehen lassen, die Saturnalischen Angebinde als nichtiges Possenspiel zu behandeln.

Als Gegengeschenk überschicke der Arme, wenn er ein Gelehrter ist, dem Reichen entweder ein Buch von einem älteren Verfasser, aber wohlgemerkt, sachgemäßen, lustigen Inhalts, oder eine Schrift von seiner eigenen Hand, wie er sie eben liefern kann, und der Reiche empfange dieselbe mit

freundlicher Miene und lese sie unverweilt. Legt er sie aber, oder wirft er sie gar bei Seite, so weiß er, was ich gedroht, und daß er meiner Sichel verfallen ist, auch wenn er sonst seine Schuldigkeit gegen Jenen beobachtet hat. Die Uebrigen mögen einige Kränze oder etliche Körner Weihrauch schicken.

Wofern aber ein armer Mann sich über Vermögen angriffe, und einem Reichen ein kostbares Kleid, ein silbernes oder goldenes Geschirr zuschickte, so soll ein solches Geschenk von Staatswegen eingezogen, verkauft und der Erlös in die Schatzkammer des Saturn abgeliefert werden. Dem Armen aber hat der Reiche am folgenden Tage Steckenhiebe auf die Hände zu versetzen, und zwar nicht weniger denn zweihundert und fünfzig.

Tafel- und Trinkgesetze.

17. Wenn der Schatten des Sonnenzeigers sechs Fuß mißt, begibt man sich ins Bad. Vor demselben wird gewürfelt und um Nüsse gespielt.

Bei Tische läßt sich Jeder nieder, wo es sich eben trifft. Rang, Geburt, Reichthum geben hier kein Vorrecht.

Alle trinken von demselben Weine, und es soll nicht gestattet seyn, daß ein Reicher Magenschwäche oder Kopfschmerz vorschütze, um deßwegen allein einen bessern Wein zu trinken.

Das Fleisch wird an Alle zu gleichen Theilen vertheilt, und es ist den Aufwärtern nicht erlaubt, den Einen vor dem Andern zu begünstigen; bei dem Einen sich zu verweilen und einen Andern zu übergehen, sondern sie sollen Jeden der Gäste nach Belieben sich versehen lassen. Auch darf nicht Diesem ein großes, Jenem ein unverhältnißmäßig kleines Stück, Diesem z. B. der Schenkel, Jenem blos der Backenknochen von einem Schweine vorgelegt werden, sondern es soll durchgängige Gleichheit herrschen.

18. Der Mundschenk hat scharf wie ein Hochwächter auf jeden Gast, weniger auf den Herrn des Hauses, zu sehen,

und noch schärfer aufzuhorchen. Trinkbecher müssen von jeder Größe zur Hand seyn.

Beliebige Gesundheiten auszubringen, ist Jeglichem gestattet. Eben so darf Jedem ohne Unterschied zugetrunken werden, auch ehe der Herr den Anfang damit gemacht hat. Einen Gast zum Trinken zu zwingen, wenn er nicht weiter kann, ist nicht erlaubt.

Einen Tänzer oder Citherspieler, der noch Lehrling ist, darf man nicht zum Gastmahl bringen.

Neckereien sind gestattet, so weit sie nicht beleidigen.

Mit Würfeln werde nur um Nüsse gespielt. Wer um Geld würfelt, bekommt den folgenden Tag Nichts zu essen.

Bleiben und gehen kann Jeder nach Belieben.

Wenn ein reicher Mann seine Dienerschaft tractirt, so sollen ihm seine Freunde bei der Aufwartung behülflich seyn.

Vorstehende Gesetze hat jeder Reiche auf eine eherne Säule schreiben und in Mitten seines Hofes aufstellen zu lassen, und fleißig zu lesen. Und er soll wissen, daß, so lange diese Säule stehen bleibt, weder Hunger noch Seuche, noch Feuer, noch ein anderes Ungemach sein Haus heimsuchen wird. Sollte aber — was ferne sey! — dieselbe jemals zerstört werden, so möge der Himmel ihm gnädig seyn!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 13

Stuttgart 1831

A.gr.b. 2210 a-12/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236848-8